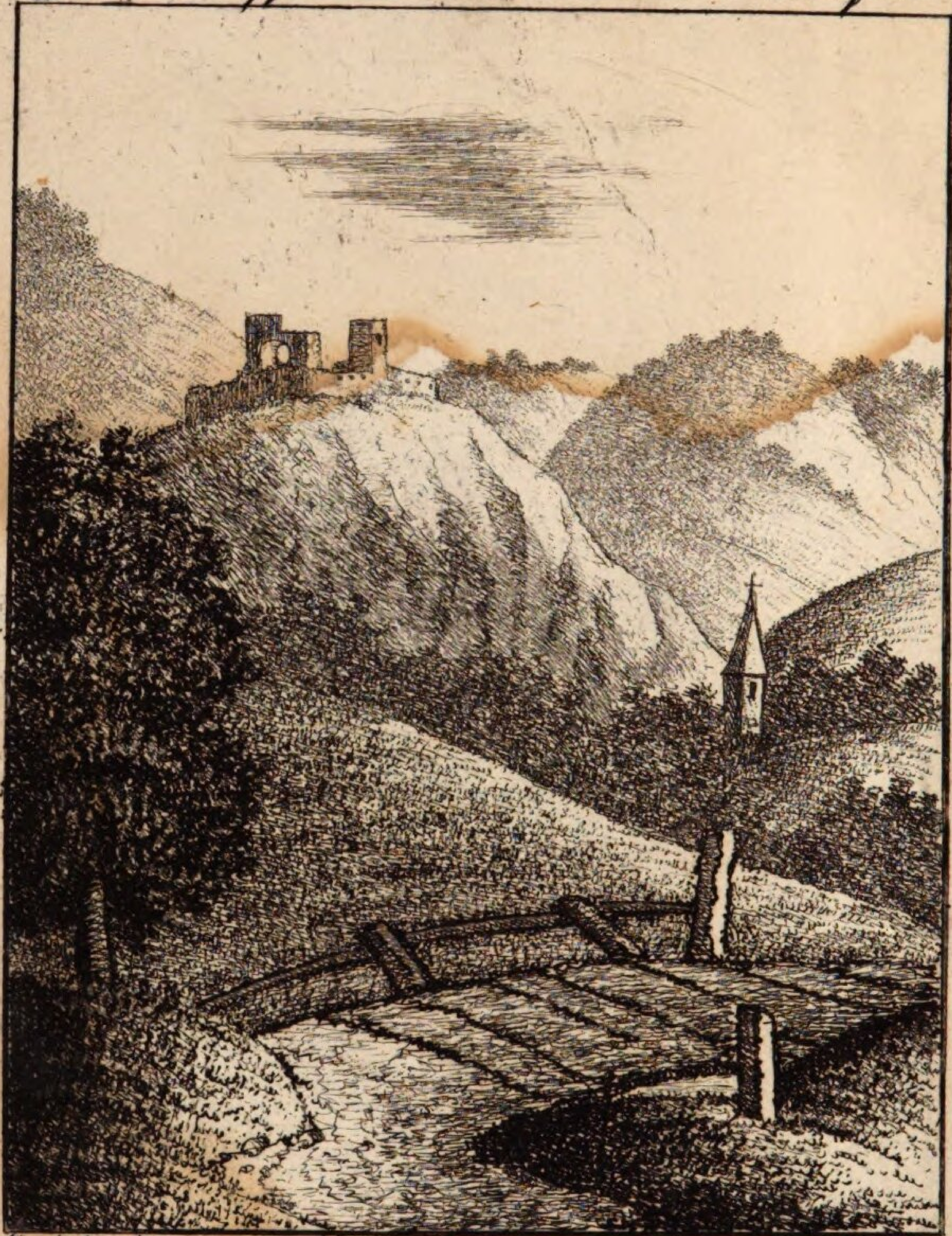
Don. Lud. 25/8

Don. Lud. 25/8

Das XII^te. Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gez: und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ und des Civil Verd. Ord. der b. Krone Mitglied. 1822 im Decemb.

Glaubt im̄er was ihr wollt! ich glaub' an
Höll' und Todt,
Die Hölle, ist die Welt — der Todt,
ein Engelsboth'.

(Eine Ansicht in der Schweiz.)

Vermischte Gedichte.

(Fortsezung.)

Niedergeschrieben

von

Johann Jakob Hertel, königl. baier. Hauptmann, und des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone Mitglied.

Der Mensch lebt nicht für sich allein —
Er soll für's Ganze nüzlich seyn!

Sämmtlicher Schriften

VIIIter Theil.

Mit 6 Kupfern — vom Verfasser eigenhändig bearbeitet.

Augsburg 1822.
Im Verlage des Verfassers.

24 B

Jezt giebt es wirklich dann und wann
So Manchen — der nur kritteln kann;
Doch würd' er selbst die Spade nehmen —
Er müßte sich derselben schämen.
Glück ist es noch — daß man nicht weißt,
Wie doch so mancher Krittler heißt!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Gottesfurcht.

Der Mensch ruht schon auf Engelsflügeln:
Wenn er sein Ich kann selbsten zügeln.

Die wesentlichste Kraft von allen Herrlichkeiten
Im großen schöpferischem Bauverband'
Reicht uns, wo nicht zu jeder Frist und allen Zeiten,
Dennoch im Drang' der Noth hilfreich die Hand.

* * *

Vertraue nur auf Gott! er läßt die Gnade finden,
Der ganzen Menschheit Wohl beruht auf ihn;
Die Absichten der Fügung kann kein Mensch ergründen,
Noch weniger der Zukunft Vorhang zieh'n.

* * *

Er lenkt den Fadengang, und was ich immer leiste,
Giebt mir blos seine unsichtbare Macht;

Ich fühl', die Regungen im Aufschwung' von dem Geiste,
Und find' dadurch mich muthig angefacht.

* * *

In dieser Kraftversinnlichung für die Gefühle,
Durch die der Mensch die Handlungsweise lenkt;
Erreichen wir im sanften Triebe jene Ziele,
An welchen uns das Bild der Hoffnung winkt.

* * *

Im großen Unermeßlichen von allem Schönen,
Dort flötet mich des Trostes Wahrheit an;
Da hör' ich gold'ne Wort' in reiner Schmelzung tönen,
Und glaube fest — was ich nicht sehen kann.

* * *

Ich fürchte Gott, und fürchte die — die ihn nicht scheuen —
Weil diese all' — als frevelndes Gesind',
Von den Anbetenden, und ihrem Gott' Getreuen,
In allen Handlungen zu fürchten sind.

Der

Der Herbst.

Die Natur weißt immer — zu nehmen und zu geben;
Sie schläft nur — um sich wieder neugestärkt zu heben.

Schon sausen die Winde im einsamen Hain',
Und fallen die welkenden Blätter,
Es wärmet nur kärglich der sphärische Schein
Die künstlich befruchteten Better;
Der fleißige Gärtner — sehr weislich bemüht,
Entlüftet im stralenden Spiele
Die Decke — die sie sonst dem Reife entzieht,
Und bringet Gewächse zum Ziele.

* * *

O göttliche Weihe! wenn ich dich betracht' —
Du gabst auch dem Ebenbild' Kräfte:
Zu nüzen und wirken mit eigener Macht
Beinahe in jedem Geschäfte;

Die

Die Mühe des Menschen, bestimmt und
gewandt,
Mit höherer Hilfe auf Erden,
Bringt in sich erwägend — sehr vieles zu
Stand',
Kann immer werkthätiger werden.

* * *

Das Ebenbild Gottes, ein Ebenbild
wahr,
Wird niemals das Gute verhöhnen,
Es stärkt sich im Denken, und läutert
es klar
Zum Frommen des herrlichen Schönen;
Das forschende Staunen im suchenden
Blick'
Find't überall in den Genüssen
Den Hebel des Lebens — ein seliges
Glück,
Das Viele willkürlich vermißen.

* * *

Laß sausen die Winde der herbstlichen
Zeit,
Und rauschen die Blätter hernieder —
Das liebliche Grüne im Staube zer=
streut,
Kommt endlich im Frühlinge wieder;

Nur Menschen zertrümmert — alleinig
nur sie:
Die können troz allem Bestreben
Des Reichthum's und Größe — auf keinem
Fall' nie
Sich wieder vom Staube erheben.

Das Heilsame.

Die reine Liebe einer Frau
Bringt oft den Mann ins Himmelblau'.

Das brave Weiber — ihren Männern
Zierde sind,
Das wird kein Wahrheitsliebender ver-
läugnen;
Allein, wenn sie sich als der Männer An-
gebind'
Gar nicht zu einer trauten Hälfte
eignen —
Dann fühlt der Mann nach Müh' und
Schweiß' zu seinem Lohne,
Statt der Erleichterung, die Last der Mar-
terkrone!

Wenn sich das Weib'chen blos für ihren
Mann gefällt,
Dann ist des Vorzugs Werth nicht zu
verneinen;
Hingegen wenn sie sich — oft an den Spiegel
hält:
Um allenfalls auch Andern hübsch zu
scheinen?
Dann bleibe doch die falsche Zierde von
dem Weibe
Auf tausend Schritt' — zum Heil der Männer
von dem Leibe!

Der glückliche Rückfall.

Ja Vater, du allein! du Weisester der
Weisen —
Du bist als Hilfe aller Hilfe — stets zu preisen!

Nach gesegneter Fügungen Walten
Kann sich das Schlimme zum Guten entfalten —

Dies

Dies trift nun wiederum klar und
rein
Bei den verfolgten Griechen
ein.
Ein Vater und Herr, der Größte
der Großen
Hat über sein Volk mit Liebe be-
schlossen!

* * *

Beobachtungen — wohl zu ver-
stehen!
Die ließen die Griechen unter-
gehen —
Allein die Zukunft war nicht so er-
grimmt,
Und hat dahero anders be-
stimmt.
Verscheucht sind die drohenden Unge-
witter,
Der Todt macht nun — bei den Türken
den Schnitter.

* * *

Amuraths Enkel wollte zum
Grauen,
Aus Kristenschädeln den Harem
bauen —

Jedoch

Jedoch nun Gottlob! der Plan bleibt in
Ruh';
Beim Bau' — fehlen die Schädel
dazu.
Der Herr der Herren, der alles re-
gierte,
War neuerdings wieder — der best'
Allirte.

* * *

Auch scheint eine fremde Hilf' zu fun-
keln:
Die Sonne will den Halbmond
verdunkeln —
Wenn das Reich unter sich uneins
wird:
Dann kommt der Stolz zum Falle
geführt.
Der Größt' der Großen, läßt wenn wir
ihn achten:
Prüfungen leiden — doch niemals ver-
schmachten!

Das Resultat.

Was will man von der Jugend sagen —
Wenn Handlungen die Alten schlagen?

Geschmückt als wie ein Rosentopf
Kommt Hansens Frau heran,
Dennoch sieht man dem Runzelkopf'
Das Alter deutlich an!

* * *

Wenn alte Weiber selbsten nun
Zur Thorheit Beispiel sind,
Was sollen wohl die Mädchen thun,
Die man als eitel kennt?

* * *

Des Hansens alte Eitelkeit
Steigt wie ein Pelikan,
Sie glaubt, man sieht die Furch' der Zeit
Ihr unter'm Schmuck nicht an!

* * *

Ein Weib, das noch den Reiz erborgt,
Und im Erziehungsfall',

Als

Als Mutter für die Bildung sorgt —
Was ist das für Moral?

* * *

Mich wundert es zu uns're Zeit
Gar nicht — ich sag' es laut:
Wenn Mancher — manche Mädchen scheu't,
Und ihm am Freien graut!

* * *

Die Mädchen werden steif und stolz,
Dies trift gewöhnlich ein;
Der Fall ist ja am dürren Holz —
Was soll am grünen seyn?

Das Steckenpferd.

Es bilde sich doch Keiner ein:
Daß er hier möcht' der Beste seyn?

Ein Jeder hat ein Steckenpferd,
Das sich oft mächtig bäumt,
Und wo er durch den Kinderwerth
Sich dennoch glücklich träumt.

Zwar

Zwar geht es immerhin noch mit,
Wenn dieses Steckenpferd
Nur den bescheid'nen kurzen Schritt,
Und nicht Galopp begehrt.

* * *

Kömmt dieses Pferd'chen in den Lauf,
Dann hält es auf der Welt
So mancher Reiter nicht mehr auf,
Bis es zusammen fällt.

* * *

Auf unser'm Raum', in uns'rer Mitt'
Sezt Jeder auf dies Pferd,
Gieng es im Trotte, oder Schritt —
Doch immer einen Werth.

* * *

Wenn Dieser gerne lacht und scherzt,
Der And're Gläser leert,
Ein Dritter alles küßt und herzt —
Die reiten auch ihr Pferd.

* * *

Wer sich nicht in die Meinung fügt,
Und glaubt sich davon frei?
Dem sag' ich's offen: daß er lügt,
Ein Feind der Wahrheit sey.

Das Vergißmeinnicht.

Ein Blüm'chen ist es dann und wann,
Das unser Herz erfreuen kann.

In einem stillen Haine
Blüht ein Vergißmeinnicht!
Das allerliebste kleine
Weißblaue ganz alleine
Fällt mir im Sonnenscheine
Vorzüglich in's Gesicht!
Mein Schaz in diesem Haine
Ist dies Vergißmeinnicht!

* * *

Du Himmelblau im Weißen,
Du Farb' vom Vaterland'!
Ich möcht' dich köstlich heißen,
Und in der Kraft des Weisen
Vor allen Blüm'chen preisen,
Wär' ich dazu gewandt!
Du Himmelblau im Weißen,
Und Farb' vom Vaterland'!

Dich Blüm'chen anzuschauen,
Erinnert mich an viel!
Schon mit des Tages Grauen
Such' ich im frischen Thauen
Dich lieben Schmuck der Auen
Mit innigstem Gefühl'!
Dich Blüm'chen anzuschauen
Erinnert mich an viel!

* * *

Du Abglanz von dem Schönen,
Auf dir ruht oft mein Blick!
Mit einem heißen Sehnen
Denk' ich im süßen Wähnen
Nach Lüftung meiner Thränen
Auf Mancherlei zurück!
Du Zierde in dem Grünen,
Auf dir ruht oft mein Blick!

* * *

Dies Blüm'chen! hört's ihr Freunde:
Wünsch' ich mir auf mein Grab!
Weil ich es herzlich meynte,
So schäzt' ich alle Freunde,
Und haßte keine Feinde —
Den Trost nehm' ich in's Grab!
Dies Blüm'chen merkt's euch Freunde:
Schäzt hoch — und pflückt's oft ab!

Die Erörterung.

Sich über And're nichts anzumaßen,
Und auch nichts auf sich liegen zu laßen:
Das sind meiner Vertheidigung Speere,
Und die gewißenhafteste Wehre!

Die Antwort für den N. daß ich zu populär oft schreibe —
Geb ich hiemit freimüthig, klar und rein:
Ich suche keine Fehd', allein daß ich nichts schuldig bleibe —
Sollt' diesem N. schon längst bekannter seyn!

* * *

Ich weiß es wohl — er hat sich in die stolzen Regionen
Schon oft und viel — so sehr und weit erhöh't,
Daß er vergaß — wo wir allschwachen andern Menschen wohnen:
Weil ihn der Tausendste gar nicht versteht!

Das

Das Schmerzliche.

Das Bild vom ist — und daß es war —
Stellt oft sehr kurze Räume dar.

Der Freundschaft Trennung fällt
schon schwer,
Noch schwerer, die der Liebe;
Dies Zartgefühl recht fest und
hehr,
Im Sinne reinster Triebe —
Wird in dem Wogen des Bestrebens
Zu einer Quintessenz des Lebens.

* * *

Man träumt sich schon das Para-
dies
Im Leben auf der Erden,
Man nähert sich ganz unge-
wiß,
Wird Freund — kann noch mehr werden;
Der Amor lüftet oft die Binde,
Und reicht der Freundschaft auch die Hände.

Jedoch die Zeit, die furchtbar Zeit!
Trennt die Gesellschaftsketten;
Kein Menschensinn ist eingeweiht
Auf die geheimen Fäden;
Denn diese Ketten haben Schwächen,
Die wie die Rosenbänder brechen.

* * *

Wer Freundschaft und die Liebe kennt:
Der wird zu fühlen wißen,
Den Schmerz — wenn von dem Todt getrennt,
Wir uns — auf einmal mißen;
Und dennoch muß mit jedem Morgen
Der Mensch für seine Trennung sorgen.

Empfindungen am Fortepiano.

Wer Jupiters Tochter — Euterpe nicht ehrt —
Ist kaum seiner Tage — des Lebens nicht werth!

Geliebte Harmonie bei dir
Stärkt sich die Kraft der Seele!
Wenn ich im Lebenskerker hier
Das Uibermaß der Leiden spühr',
Dann trete ich zu dir herfür,
Und such' die Labungsquelle!
Geliebte Harmonie bei dir
Fühl' ich den Schwung der Seele!

* * *

Wer deine Töne nicht verehrt,
Den scheue ich von Herzen!
Der Mensch ist keines Daseyns werth,
Wenn er nichts fühlt und gar nichts hört;
Sein Rohsinn dadurch ganz bewährt —
Weißt nichts von Freud' und Schmerzen!
Wer deine Harmonie nicht ehrt,
Den fürchte ich von Herzen!

* * *

Du vielgeliebte Harmonie,
Und sanfter Schmelz der Töne!
Wenn oft mein Inneres verwirrt,
Im fremden Raum' der Dinge irrt,
Und so mein Mund vergebens schwirrt,
So löst sich Thrän' an Thräne!
In deiner sanften Harmonie
Fühl' ich die höchste Sühne!

In deiner Flötung vorgebracht,
Entwickelt sich mein Streben!
Ich such' und finde eine Macht,
Die ich zu meiner Tröstung acht',
Weil sie am Tag' wie Mitternacht
Mich kann zum Muth' erheben!
In deiner Flötung vorgebracht,
Erhöht sich mein Bestreben!

* * *

Wenn mich die Zeit entrüstet hat,
Horch' ich auf deine Klänge!
Im Spiel der sanften Harmonie
Entfaltet sich die Phantasie
Im Einklang stiller Simpathie
Zum Reiz' der Lebensgänge!
Wenn mich die Zeit entrüstet hat,
Versöhnen mich die Klänge!

* * *

Ich kenne mir auf dieser Welt
Kein höheres Vergnügen:
Als wenn so in das Herz beengt,
Der reine Ton der Saiten klingt,
Der wiederum zum Aufflug schwingt,
Um über sich zu siegen!
Wahrhaft auf dieser Gotteswelt
Ich dies mein höchst's Vergnügen!

Der Sommerabend.

Wer in dem Buche der Natur mit allem Eifer liest —
Der findet manche Paus' — die ihm das Leben hier versüßt.

Ach Mensch! bewund're hier im innigsten Verehren
Den schönen Prunk der Früchte und der gold'nen Aehren;
Sieh' wie das Füllhorn unerschöpflich eingeweiht,
Dir überall Genuß und das Vergnügen streut!
Des braven Saemanns Saat belohnte zum Erfreuen
Im gold'nen Wuchs' — ein allerlieblichstes Gedeihen;
Der Reichthum der Natur, die Schäze zeigen sich
Auf alle Art und Weiß', und wahrhaft meisterlich.
Die Allgewalt der Kraft ist überall zu lesen,

Das

Das kleinste Blüm'chen schon rühmt dir ein
großes Wesen;
O Mensch! sinn' reiflich nach — und blicke
um dich her —
Entstund dies alles hier — blos durch ein
Ungefähr?

* * *

Der Schönheit Würde, und der Wohl-
thatsfüll' Entzücken
Wird durch den Balsamduft dich aller Ort
erquicken;
Was du nicht sehen kannst, ist dennoch un-
sichtbar dir nah' —
Die Göttlichkeit steht in der festen
Ueberzeugung da.
Will dich der Zweifel noch — als Höl-
lengeist erpacken,
Wenn er dir sagt: der Landmann trug auf
seinem Nacken
Die schwere Last, und nur mit seinem harten
Schweiß'
Gab die Natur — ihm einen Lohn für
seinen Fleiß;
Der Fleiß macht allerdings die Wildheit
oft zur Aue —
Allein noch mehr! ein Seegen in dem
Himmelsthaue,

Der Unbegreiffliche — der dies vollendet hat —
Nur der beglückt den Fleiß, und ist der Herr der Saat!

Die Hausfreundschaft.

Der Sinn des Wort's bleibt immer schön:
Wenn ihn die Umständ' nicht verdreh'n?

An seinem angewieß'nen Ort'
Ist Hausfreund — ein sehr schönes Wort;
Wer sich in diesem Sinn' bewährt,
Ist vorzugsweißer Achtung werth.
Die Freundschaft ist im Weltgeschik'
Besonders jezt — ein selt'nes Glück!

* * *

Doch trau, schau, wem? und sey kein Thor —
Stell' dir die Zeit und Sitten vor!
Denn unter'm freundlichen Gefühl',
Da schmugelt Mancher jezt so viel;
Und siehest du zu lange zu —
Dann gute Nacht mit Ehr' und Ruh!

Das Weib ist schwach! am Blumentopf
Erschöpft sich oft des Leichtsinn's Kopf;
Und eh' der Mann den Gang durchblickt,
Ist ihre Tugend abgepflükt.
So sank im Flug der Zeiten schief
Schon manches Weib — unendlich tief!

* * *

Du liebes Weib und guter Mann —
Bedenk't — was euch oft stören kann!
Schön ist's Verhältniß bey dem Klee —
Allein das Drei in einer Eh'
Bleibt immerhin und überall,
Ein äußerst delikater Fall!

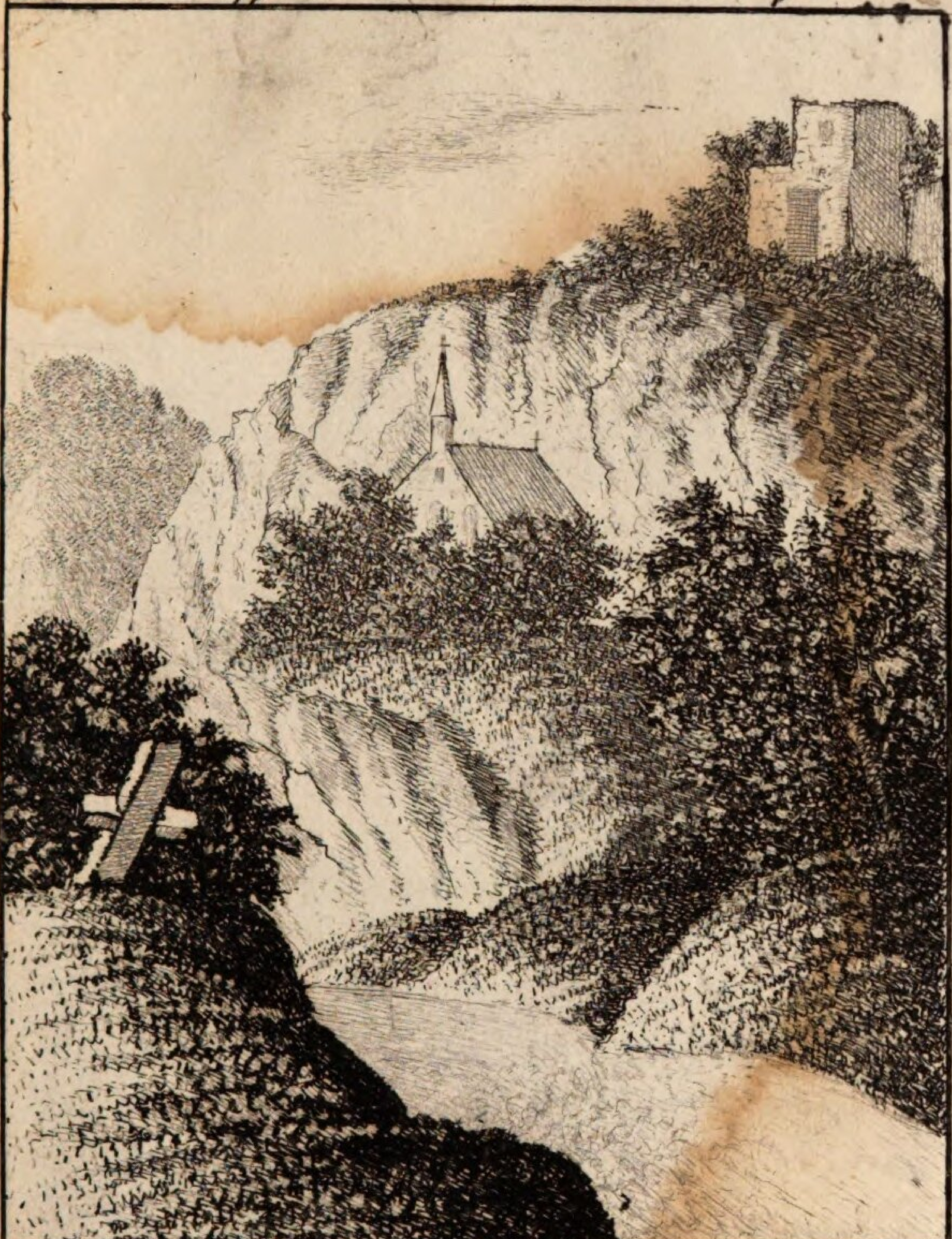
Bemerkungen.

So Mancher will beherzt auf's Splitterrichten gehen,
Und kann doch nichts — vor seinem eig'nem Balken sehen!

Daß nach der Mutter Eva Sünd'
Wir Menschen — keine Engel sind;

Das

Das XLII.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ, und des Civ. Verd. Ord. der baier. Krone Mitglied. im Dec. 1822.

Prüf' dich in deines Herzens Falten –
Dañ wird des Tadels Muth erkalten?

(Eine Ansicht in Graubündten.)

Das wird wohl Jeder selbsten wissen,
Daher ihm weniger verdrüßen —
Wenn man ihm sagt: wirf deinen Stein,
Wenn du vielleicht will'st beßer seyn?

* * *

Ihr Brüder all' — beherzigt's wohl:
Wenn ihr aus Leidenschaft und Groll
Von euern fehlenden Gefährten
Wollt allzustrenge Richter werden;
Was man an Andern richten kann,
Hat man oft selbsten auch gethan!

* * *

Du Rügender! der oft vergißt,
Was in der Pflicht der Brüder ist —
Such' dann und wann in deinem Walten
Auch in des eig'nen Herzens Falten;
Dann findest du ganz unverweilt,
Wie sich der Bruch der Rechnung theilt!

* * *

Wie Viele machen And're schlecht,
Und sind noch weniger gerecht;
Wenn sie die fremden Fehler zälen,
Da wird gewiß kein Pünkt'chen fehlen.

Sie

Sie glauben auf dem Erdenrund'
Werd' keine That von ihnen kund!

* * *

Die Leidenschaft, die oft gebahr,
Was schändlich und gehäßig war,
Verbreitet unter ihren Rügen
Die unverschämtesten der Lügen;
Und macht sich dadurch weiß und rein:
Wenn And're müßen Teufel seyn!

* * *

Ja wenn bei Manchem um uns her
Das Herz im Glas zu sehen wär?
Dann würde man bei dem Erblicken
Ihm gänzlich von der Seite rücken.
Das Sprachorgan oft zart und fein,
Das würde Klang der Hölle seyn!

* * *

Wenn Jeder nach der Glaubenslehr'
Zuerst sein eig'ner Richter wär'?
Dann schwieg' vielleicht die Tadelsfülle
Auf immer und auf ewig stille;
Er fände weislich und gereift
Die Fehler in sich selbst gehäuft!

Ein

Ein Gesellschaftslied
für Jünglinge.

Nüzet und genießt die Zeit,
Wo sie rein's Vergnügen beut!

Heiter, verträglich
Und offen zu seyn,
Soll euch tagtäglich
Vorzüglicher freu'n!

* * *

Blühende Söhne!
Mit ämsiger Hand
Flechtet das schöne
Freundschaftliche Band!

* * *

Scherzet nach Weiße
Und sittlicher Art,
Dann wird die Reise
Mit Frohsinn verpaart!

Mög=

Möglichst bescheiden,
Und wahren Sinn's frei
Wohnet den Freuden
Der Fröhlichen bei!

* * *

Bindet die Ruthen
Nicht selbsten umher,
Zeiten entfluthen,
Und kommen nicht mehr!

* * *

Haßet das Heucheln,
Und ziehet den Blick
Schnell von dem Schmeicheln
Gewisser zurück!

* * *

Herzlich verbunden,
Und ohne Verdruß
Genießet die Stunden
Im Lebensgenuß!

* * *

Freiheit im Denken,
Und rechtlicher Hang
Richte das Lenken
Im feu'rigen Gang'!

Kräftige Jugend,
Gewährsam und frei,
Achtet die Tugend,
Und haltet ihr bei!

* * *

Freundschaft! das süße
Anziehende Band,
Reiche Genüße
Aus spendender Hand!

* * *

Freundschaft! die Freundschaft
Geregelt und rein,
Soll euch der Sporn
Zu Handlungen seyn!

* * *

Wehe! der Weiße,
Die dieses nicht ehr't,
Und sich vom Gleise
Der Freundlichen kehrt!

Gedanken bei einem ausgestellten Verstorbenen.

Hast du schon viel! — ein And'rer ungleich weniger genossen —
Die Rechnung ist hier gleich — demnach summarisch abgeschlossen!

Im Wirkungslauf' ist alles eitel,
Daher war auch die Reih' an dir!
Das Etwas über meinem Scheitel
Bestimmt vielleicht schon morgen mir?
Freund Hain — das würgende Gerippe
Schont nichts mit seiner krummen Hippe.

* * *

So mancher Pilger krank und müde
Sehnt sich von selbsten nach der Ruh';
Süß wird dadurch der Gottesfriede,
Denn er dekt alle Mängel zu;
Und über'm Raum' der Regionen,
Hofft die Beseligung zu wohnen.

In

In diesem Schlaf' sind keine Bilder
Der ungestümmen Träumerei;
Die Phantasie malt sich Gefilder
Voll Schönheit — und von Störung frei.
Dem großen Thema: Todt und Leben!
Wird die Erklärung dort gegeben.

* * *

Wer sollt' vor diesem Schlafe zittern,
Er bringt ja zur Gewißheit hin;
Die Ruhe kann kein Mensch verbittern,
Sie ist ein ewiger Gewinn.
Kurz vor dem Eintritt' in dies Bette,
Zerfällt ja nur die Sklavenkette.

* * *

Der Todt ist einer Freiheit Siegel,
Die in dem Körper eingeengt,
Am Ende hier die schweren Riegel
Zur Wirklichkeit des Lebens sprengt.
Wie kann es vor dem reinsten Dauern
Je einem Glaubigen noch schauern?

* * *

Gefangene sind wir hienieden,
Und wer im Freiheitssinne harrt,
Der ist in seinem Gott zufrieden:
Wenn man das Hinderniß verscharrt.

Der

Der Staub wird nur dem Staub' gegeben,
Und Leben — bleibt auf ewig Leben.

Die Uiberzeugung von der Heuchelei.

Durch Schein, und ein, oft sehr gedankenloses Fügen —
Kann man den Schwarm der Welt — nur niemals Gott betrügen!

Wenn ich nach einem Antrieb' in des Tempels Hallen stehe,
Und so am Weg' des Nichts — zum Herrn der Herrschaft aufwärts sehe,
Der von dem Mindesten — der ihn hier preißt,
Vom Grund der Sache aus — schon alles weißt;
Dann fühl' ich mich vorschwebend in dem Worte aufgemuntert,
Und als baufällige Maschin' — dahin, recht sehr verwundert:

Wie

Wie es bei Manchem wirklich möglich
ist:
Daß er sich kekhaft brüstet — als ein
Krist;
Er hört der Bibel Salbungskraft recht
wesentlich entfalten,
Und bleibt troz der Vernunft — dennoch
vernunftlos bei dem Alten.

* * *

Bald finde ich: den kalten Wuch'rer, und den
Geizigen zur Seite,
Sie späh'n in Gebürten des Gehirns — im
Tempel noch auf Beute;
Bald blikt ein Wollüstling ganz frech um-
her —
Er schwimmt verkehrten Sinn's im todten
Meer;
Ein Dritter! vom weiblichen Geschlechte
will ich nichts sagen —
Der schläft hier an der Klippe Rand —
mit eigenem Behagen.
Ja! wär' der Herr der Herr'n — ein Herr
voll Grimm?
Dann gieng es diesen Heuchlern furchtbar
schlimm.

So aber kennt der Herr die Seinen — und
läßt im Fügen,
Sich durch den Schein, am Guten un-
fruchtbar — niemals betrügen

* * *

Der Zukunft Sonne reift! ein Theil der
Menschen kann auf Erden
Vom Wiederholungssinn' der Heuch-ler
hintergangen werden —
Weil man auch zweifelhafter Ehrbar-
keit
Gar oft aus Eigennuz — die Rosen
streu't;
Jedoch das fein' Gespinst' im Schein' der
frömmelnden Gebehrden:
Vor dieser Welt zu seyn — was man nicht
ist, um zu gefährden;
Das dauert troz der Mühe und dem
Zwang'
Blos für ein Leben hier — daher nicht
lang'.
Dem Knecht' des Irrthum's wird die
Sterbeglocke angezogen;
Dann fällt die Maske ab — und alle Heuch-
ler sind betrogen.

Ku-

Kupido und Euterpe.

Wer ist der Menschheit doch so feind,
Und war gar nie des Amors Freund?

Kupido! eigentlich ein Knab',
Der kleine Gott der Liebe!
Bricht uns die schönsten Blumen ab,
Giebt übrigens auch Hiebe.
Die vielgeschäzte Huldgestalt
War stets — und ist's noch heute:
Ein Knabe, der auf Rosen wallt,
Ein Genius der Freude!

* * *

Mit Blumenketten spielt das Kind,
Und dieser Knab' mit Herzen!
Wer fühlt nicht — daß wir irrdisch sind,
Und kann die Welt verschmerzen?
Der Liebe — die vom Anfang war,
Kann man sich schwer entwöhnen;
Sie malt zu häufig Bilder dar
Mit Pinsel von dem Schönen!

Der schlaue Knab' verspricht so viel,
Und eh' wir es vermuthen —
Bringt unser Herz der Pfeile Spiel,
Zum sonderbaren Bluten.
Doch wer nicht liebt und wer nicht scherzt,
Und nach der Gunst der Zeiten
Gar nie ein Mädchen hat geherzt,
Der weißt nichts von den Freuden!

* * *

Kupido und Euterpe dir!
Euch sucht Vernunft und Sitte
Das unwillkürlich' Lob herfür;
Ihr macht in uns'rer Mitte,
Und auf dem Erdenrund' herum,
Das tobende Getümmel
Gar oft zum stillen Heiligthum,
Und diese Welt — zum Himmel.

Die Betrachtung.

Gar nie gewöhnt' ich mir es an —
Daß ich das Schlimme loben kann!

Daß unser Ton recht lieblich ist,
Und nur der Thor sein Glük vermißt —
Das werden wohl der Tage Lehren
Wahrscheinlich Manchem — selbst bewähren?

* * *

Die gegenwärtige Gestalt
Entwickelt sich wahrhaftig bald!
Daß man muß aus Verwund'rung rathen:
Sind's Menschen — oder Automaten?

* * *

Kostüme nach dem fremden Schnitt',
Pedanterie mit jedem Schritt' —
Das sind zumal in vielen Mitten
Die hohen Schwingen feiner Sitten!

* * *

Der Uiberfluß macht so gelähmt,
Daß man sich schon am Gehen schämt —
Und mit Bedauern muß man sehen:
Wie Tausende mit Brillen gehen!

* * *

Jedoch hat die Verträglichkeit
Ein vorzugsweißes Ziel erreicht —
Dem Paare soll es nicht entgehen:
Ein Dritter darf zur Seite stehen!

Wer

Wer sagt sich nicht mit Traulichkeit:
Es nähert sich die gold'ne Zeit —
Da die Anbeter von dem Schönen
Tagtäglich ihre Freunde krönen!

* * *

Das ist nun das Gemäld' der Zeit:
Kein Steckenpferd — ein Roß zum Streit!
Der Genius bringt's seinem Volke
Mit Suada — aus der Hagelwolke!

* * *

O tempora! o mores — ihr!
Seyd ganz bestimmt nicht spröde —
Wer euch nun wirklich hält dafür,
Ist am Verstande — blöde!

Meine unmaßgebliche Meinung.

Der Glaub' ist ganz von dem Geiste entzunden —
Wenn er recht kraftvoll und auch unumwunden
Das schöne lichte Wort: in regen Handlungen verehrt;
Erst dadurch — hat die Kenntniß von dem Glauben — Grund und Werth.

Um

Um Andrer Meinungen, da will ich
mich nicht streiten —
Von mir aus sollt' und dürfte alle
Welt
Nach ihrer Weise denken — und sich geistisch
weiden,
Wenn sie sich an Vernunft und Tugend
hält.
Des Glaubens Kraft ist dann geregelt
und bewähret:
Wenn's angezündet Licht — durch Tha=
tenschwung belehret.

* * *

Ich forsch' im Labyrinth' der Zeit, und
such' auf Triften
Der unvergleichlich männlichen Na=
tur
In hoher Ehrfurcht, wie im Rauch' von
Ambradüften
Das Allerheiligste! der Got=
heit Spur.
Das Stralenwärmende! der Umfang
ohn' Ergründen
Ist wirklich immerhin, und überall zu
finden.

Mein

Mein Glaube sagt: sey im geselligen Verbande
Dem Mindesten, so wie dir selbsten treu,
Und prüfe stets: damit die Wirkung im Verstande
Sich möglichst auch an die Vernunftschlüß' reih't.
Gott gab ja selbst nach der Propheten ihrem Munde:
Vernunft und Weisheit — zu dem werthen Wucherpfunde.

* * *

Der Uibergang des Glaubens und der höchsten Feier
Begründet sich auf die Verträglichkeit;
Ist sie im Glauben durch die reine Folg'rung theuer?
Dann ist das Wort auf keinen Sand gestreut.
Die Aussaat von den Lehren muß auch Früchte haben:
Sonst ist der Glaub' — in todten Formen eingegraben.

Morgentöne.

Es schwand die düst're Nacht,
Nun bringt die Kraft verborgen —
Mit Seegen angefacht,
Den heitern schönen Morgen.

So wie der Prunk der Sonne
Am Felsenspize blinkt,
Fühl' ich den Reiz der Wonne,
Der sich zur Seele senkt!

* * *

Mit neubelebter Jugend
Kommt nun der Tag heran,
Er glänzt im Schmuck' der Tugend,
An dem ich staunen kann!

* * *

Ich seh' der Thürme Zinnen,
Die Freuden allzumal
Im gold'nen Feuer brennen,
O welch ein Götterstral!

Wo

Wo sind noch Menschenklassen
Wahrhaftig auf der Welt,
Die diesen Werth nicht fassen,
Der in die Augen fällt?

* * *

Du Gott der Göttlichkeiten,
Bist unaufhörlich groß,
Und auch zu allen Zeiten
Des Glaubens Felsenschloß!

Die ewige Wahrheit.

Wie ist es möglich — wirklich wie?
Daß man sich kann so weit vergeßen:
Als wäre man wahrhaftig nie,
Wie alle And're Staub gewesen;
Und daß man mit der Mutter Erde
Nicht wiederum befreundet werde?

Vergänglichkeit! du Stempel meines Seyns auf Erden,
Und wär' es noch so groß mein Glück?

Bin

Das XLIII.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.

Nach der Natur gez. und in Kupfer gebracht von Hertel, k.b. Hauptmann
und des Civ. Verd. Ord. der baier. Krone Mitglied. 1822.

Weñ sich die Größ' auch noch so bläht –
Nichts ist sie! weil sie doch vergeht.

(Eine Ansicht in der Schweiz.)

Bin ich auch Herr zahlloser and'rer Tagsgefährten,
Dennoch kam ich mit nichts — wie diese all' auf Erden,
Nichts wird mein Eigenthum, wie jedem Andern werden —
Denn nichts nehm' ich mit mir zurück!
Vergänglichkeit — ist mein gewißes Loos auf Erden,
Und wär' es noch so groß mein Glück!

* * *

Nur eine kleine Handvoll Staub ist die Maschine,
Dahero nichts — das Mein und Dein!
Der schwache Stolz der übermüth'gen Erdensöhne
Versiegt — als wie des Armen seine heiße Thräne;
Zu Aller Trost und aller Leiden Opfersühne
Mußt' weislich — diese Gleichheit seyn!
Nicht mehr — als eine Handvoll Staub ist die Maschine,
Und ohne Werth das Mein und Dein!

Bau'

Bau' ich mir meine Plan', so hoch wie
Babels Zinnen;
So sind's — und bleiben es nur Plan'!
Ich suche nach dem eitlen täglichen Beginnen
Oft selbsten für Decenien schon
vorzusinnen,
Und weiß am End' nicht eine Stunde
zu gewinnen —
Auf die ich sicher rechnen kann!
O eitler Mensch! bau' nicht auf deines
Stolzes Zinnen,
Denn Gott — zernichtet deinen Plan!

Ein Bundeslied.

Wer Freundschaft nicht ehr't?
Ist ihrer nicht werth.

Nur immerhin munter,
Und herzlich getreu,
Die Sorgen zum Plunder,
Doch ehrlich dabei!

Das

Das Kosen und Lachen
Hat auch seine Zeit,
Doch laßt uns die Sachen
Nicht treiben zu weit!

* * *

Vertraulich und bieder
Im pilgernden Gang'
Sey unserer Brůder
Natůrlicher Hang!

* * *

Es klinge oft wieder
Vom heimischen Sohn
Der freundlichen Lieder
Geselliger Ton!

* * *

Wir wollen auch handeln
Mit Herz und Verstand,
Und lieben im Wandeln
Das trauliche Band!

* * *

Den Brůdern zu nůzen,
Und wenn es gebricht,
Sie redlich zu schůzen,
Sey unsere Pflicht!

Den

Den Feinden verzeihen,
Und in dem Gefühl'
Die Grillen zerstreuen,
Sey Allen ihr Ziel!

* * *

Im Pilgergewinde
Weißt's Jeglicher wohl:
Ist keiner ohn' Sünde
Und wie er seyn soll!

* * *

Im Leben und Weben,
Da läßt man den Stein:
Kann man ihn nicht heben?
Am Lagepunkt seyn!

* * *

Wir sind im November
Gleich wie im August,
Und schäzen uns semper,
Mit Freude und Lust!

* * *

Dem! der uns zum Leben
Rief alle hervor,
Dem rauchen ergeben
Die Opfer empor.

Hoch leben nun Alle,
Und Dank sey der Hand,
Die auf dem Erdballe
Verbindungen wand!

Gedanken beim Glockengeläute eines gewißen jährlichen Festes — das dem Andenken für Verstorbene geweiht ist.

Hier könnte allerdings nach uns'rer Zeit gemessen —
der Einwurf geltend werden:
Kaum denkt man jezt für Lebende — noch minder —
an Abgeschied'ne auf der Erden!

Laut klingt der Schall der Todtenglocken von den Zinnen
Am nachbarlichen Tempel angebracht;
Auch ich muß bei dem ernsten Klang' in Schwermuth sinnen,
Und fühlen des Verlustes düst're Macht.

Das

Das Allertheuerste, und Wertheste des Lebens
Stell' ich mir nun im Geiste sinnlich dar —
Ich suche um mich her — und sehne mich vergebens
Nach ihr! die meiner Kinder Mutter war.

* * *

Empfänglichkeit! was ist's um schmerzliche Gefühle,
Um Lasten, die im irrdischen Gewind'
Von dem einmal bestimmt gefaßten fixen Ziele
Nicht leichten Sinnes — abzubringen sind?
Mit Finsterniß umschleiert sich nun mir das Schöne,
Das mir ein neuer Morgen hätt' gebracht;
Die aufgeriß'ne Narbe preßt mir Thrän' an Thräne,
Und macht mir alles wieder öd' und nacht.

* * *

Der irrdisch' Schaz — dem Menschen stets zur Hilf' gegeben,
Ein Werth — den gar kein Wesen missen kann:
Ist hier der Liebe Glück im wechselnden Bestreben,
Der Sinn von Pflichten — zwischen Weib und Mann;

Ich harre fixen Sinn's, und wünschte mir die Stunden —
Wo nun Erinnerung den Schmerz vermehrt!
Sie sind dahin — für mich auf ewig abgeschwunden!
Allein das Angedenken — bleibt mir werth.

Die Hilflosigkeit.

Am Eismeer — wie in Afrika,
Zerfällt der Glanz in Rudera.

Glük ist's noch immer auf der Welt,
Daß, wenn die Zeit verfließt:
Doch alles in den Staub zerfällt,
Und keine Ausnahm' ist.

* * *

Wie gieng es oftmals um uns her,
Wär' je die Kraft gegönnt:
Durch die man minder oder mehr
Den Todt verblenden könnt'.

Nur diese Herrschaft ganz allein
Hat ihren fixen Schritt,
Sie dringt durch alle Wachen ein,
Und nimmt die Opfer mit.

* * *

Die Barren Gold — sammt Hufen Land,
Wie alles Wizes List,
Sind hier als Mittel unbekannt,
Und nůzen nichts zur Frist.

* * *

Der allgewaltige Freund Todt,
Der alte Rippenmann!
Macht alle Rechnungen zu Spott,
Nichts sieht er schonend an.

* * *

Bau' auf Gewalt und ihre Pracht,
Ihm ist es nur Popanz!
Er schwingt die Hipp' — und in die Nacht
Verschwindet aller Glanz.

Das Verhängniß.

Schlumm're ruhig in dem kalten Staub gescharrt —
Bis sich mein Staub — auch mit dem deinigen verpaart.

Wär' ich nicht immer gern' allein
Für mich ganz eingeschlossen —
Wahrscheinlich würd' ich munt'rer seyn,
Und wär' nicht so verdrossen;
So aber ist es um mich her
Nach meinen Gründen todtenleer.

* * *

Ich denke an die Zeit zurück,
Und blicke in die Sphären;
Die Prüfung Gottes lies vom Glück'
Mir kaum den Traum gewähren.
Warum er dies an mir gethan?
Die Frage — geht uns hier nicht an.

* * *

Das Weib! das mich zur Welt gebar,
Starb schon in jenen Zeiten,
Als ich noch kaum ein Jährling war,
Zum Anfang meiner Leiden;
Sofort hat dann die Folgezeit
Im Wechsel — Disteln eingestreut.

Was meiner Laune schäzbar schien,
Floh mehrentheils in Eile
Aus diesem Lebensraume hin,
In dem ich traurig weile.
Der Freundschaft und der Liebe Hand,
Die fesselten — kein festes Band.

* * *

Der lezten Liebe Seeligkeit,
Ein Band von Rosenketten;
Das liegt vom rauhen Nord' zerstreut,
Im Moder eingetreten.
Auf meiner unruh'vollen Bahn
Traf ich gar nichts von Dauer an.

* * *

Still ist es nun — und bleibt auch still',
Bis sich des Gräbers Gnade
Auch über mich erbarmen will:
Indem er mit der Spade
Die Muttererde bald ergreift,
Und sie auf meinen Körper häuft.

Der verdrüßliche Pilger.

Die Welt ist mir das Bild der Gruft,
Und Zephyrhauch — ein Leichenduft.

Zerbrechlich ist mein morscher Stab,
Und matt sind meine Glieder —
Der Todtenbote winkt schon ab
Zum ew'gen Tag' der Brüder.

* * *

Früh bricht der Stab zwar nach der Zeit,
Doch ein Verlust von Leiden
Im Umtausch wahrer Herrlichkeit —
Ist ein Genuß von Freuden.

* * *

Vom eitlen Traume wünscht' ich mir
Kein Pünkt'chen jemals wieder —
Gebrechlichkeit verlaß' ich hier,
Und Kraft find' ich dort wieder.

* * *

Unsterblichkeit! der Weisheit Bucht
Glänzt aus der höchsten Sphäre —
Wer die Vernunft im Ursprung' sucht,
Der flieht der Zeit Chimäre.

Sinn=

Sinnloser Schlaf in schwarzer Nacht
Ist Tausenden ihr Treiben —
Der ernste Sinn ist ausgelacht,
Bald wird man ihn noch stäuben.

* * *

Das ist der richtige Empfang,
Den ich der Welt bescheine —
Und nach der Dinge Schein und Gang,
Kommt sie noch nicht in's Reine.

* * *

Von diesem neuen Stralenlicht',
Will ich nach dem Gewissen —
Das strengen Sinn's dagegen spricht,
Wo möglich — gar nichts wissen.

Die Knospe des Daseyns.

Des Geistes fester Muth — nach seiner kühnen Schwinge
Kommt auf der Welt — durch keine Drohung in's Gedränge.

Der

Der Sterbliche kann mit Gewinn
Sich auch als Armer freu'n,
Und im bescheid'nen stillen Sinn
Weit glücklicher noch seyn:
Als Mancher — der kein Glück vermißt,
Und dennoch unzufrieden ist.

* * *

Zwar reizt der Gegenstände Schein
Die Sinnlichkeit sehr an;
Allein der Zauber hüllt oft ein,
Was man nicht wissen kann.
Wo eine Pracht den Schmuck verdrängt,
Da schlägt das Herz oft sehr beengt.

* * *

Alltäglichkeit! du siehest nur
So oftmals auf den Plaus
Der puppenähnlichen Figur
Im vollen Saus und Braus' —
Allein was den Bedrückten grämt,
Bleibt manchem Reichen auch nicht fremd'.

* * *

Im Ganzen ist kein Unterschied,
Die Ordnung schön und weis';
Wo ist der Mensch der sich entzieht
Dem ewigen Geheiß'?

Der

Der Bettel= und Kommandostab
Zerfallen rücksichtslos am Grab'.

Die Staubhülle zum Allvater.

Ich such' des Glaubens Gründe
Gar oft im freien Hain,
Und daß ich sie auch finde,
Muß reine Wahrheit seyn!
Noch leerer schien die Leere —
Wenn dieser Trost nicht wäre.

Von Mancherlei enthoben,
Blick' ich getrost zu dir!
Das Herrliche zu loben,
Und so im Ruf zu dir!
Am höchsten Ursprungswesen
Der Größe Eigenschaft
In jedem Punkt' zu lesen —
Giebt meinem Glauben Kraft!

* * *

Die Fülle des Allweisen
Ward reichlich ausgestreut!
Um ihren Glanz zu preisen,
Ist alles gleich bereit!

Sanft=

Sanftschmelzend tönt in Sphären
Der Vögel Wettgesang,
Und das Gebet in Chören,
Das der Vernunft entlang!

* * *

Zum Vater in der Höhe
Erheben sich Begriff'!
Sie bringen ihn zur Nähe
Von unserm Lebensschiff!
Bei freundlichen Zephyren,
Im perlbethautem Hain',
Da muß ein sanftes Rühren
In Aller Busen seyn!

* * *

Hoch über'm Raum der Sonne
Ist meiner Seele Ruh'!
Die seegensreiche Wonne
Winkt mir von dorten zu!
Ach Herr des Weltall's Hallen,
Und Stoff der Göttlichkeit,
Dir wünsch' ich zu gefallen,
Izt und in Ewigkeit!

Scheint schon der heit're Morgen
Mir oftmals schwer und trüb'!
Du Vater allverborgen
Verzeih' der Schwäche Trieb!
In meiner Brüder Mitte
Such' ich den Weg der Pflicht —
Daher mach' ich die Bitte:
Nur du — verlaß mich nicht!

Ende gut — alles gut.

Vernunft! du segelst in dem Meer
Der Dichtuugen oft weit umher.

Die Allerliebste auf der Welt,
Die ich zur Freundin habe —
Ein Etwas, das mir wohl gefällt
Bis an dem Rand' vom Grabe;
Die soll nun wirklich ganz allein
Das Thema dieses Liedchens seyn!

Die Freundlichste — die jemals war,
Macht mir am Erdenrunde
Durch ihre Stimmung rein und klar
So manche frohe Stunde;
Wenn mich die ganze Welt betrübt,
So bleib' ich stets in sie verliebt!

* * *

Doch nenn' ich von dem sanften Kind',
Aus Furcht vor manchen Damen,
Die oft sehr übelredend sind,
Am Ende erst den Namen;
Man weißt es längstens weit und breit,
Zum Rügen ist das Weib bereit!

* * *

Wenn mich ihr Lautorgan beglückt,
So fühlt sich meine Seele
Bis in den tiefsten Grund entzückt,
So herrlich klingt die Kehle;
Sie nimmt durch ihre Töne fein
Die Herzen aller Menschen ein!

* * *

Wenn ich nach meiner Laune Sinn
Auch recht verdrüßlich wäre —
So bringt ihr Reiz mich doch dahin:
Daß ich zu ihrer Ehre

Mich

Mich öfters — nicht nur dann und wann,
Im Unmuth' noch erfreuen kann!

* * *

Wie kann ein Mann! so fällt man ein—
Ich höre schon die Sprache:
Ein Kranker — noch so kindisch seyn
In einer Liebessache?
Doch was die Welt darüber spricht,
Das acht' ich in dem Punkte nicht!

* * *

Wir Menschen! wir sind alle schwach,
Und von dem Weib' geboren!
Denkt, wie ihr wollt dem Dinge nach,
Ich hab' ihr zugeschworen;
Ich sage es ohn alle Scheu':
Der Vielgeliebten bleib' ich treu!

* * *

Noch überdies — wünscht' ich mir jezt:
Daß meine Kraft im Wesen
Wär' früher schon so unverlezt
Der Liebe hold gewesen!
Ich schwäme als ein Glücklicher
Vielleicht — auf einem Wonnemeer?

Die Liebe führt am Narrenseil,
Wirft Blasen in die Winde,
Und dennoch such' ich jezt mein Heil
Beim auserwählten Kinde.
Dem Liebchen bin ich zugethan,
So lange ich nur athmen kann!

* * *

Die ganze weite Welt umher
Ist ohne Lieb' und Leier
Am Geiste und an Sinnen leer,
Des Lebens Todtenfeier;
Bring' ich mein Liebchen an den Mund,
Dann schlägt mir hier die froh'ste Stund'!

* * *

Nun mach' ich mein Geständniß voll,
Und da ich nicht erröthe;
So hör't es laut und merkt es wohl:
Mein Liebchen ist die Flöte!
Der Freundschaft Werth veracht' ich nie,
Doch lieber ist mir nichts wie sie!

Die Unmöglichkeit.

Drei Worte sind vorzüglich von Bedeutenheit –
Erkaufe sie um einen Preis? Verlust der Zeit!

Kauf' die verlorne Zeit – denn ihr Verlust
ist theuer;
Nimm sie um all dein Gold – und deiner
Schäze Werth!
Nicht wahr – dein Will' ist Sklav'? du bist
nur da ein Freier,
Wo man zu oft das Kleid – und nicht den
Menschen ehrt!

Der Bürgerruf.

Sey immerhin der Wahrheit Freund,
Und jedem Gegentheile feind!

Freunde seyd vergnügt beim Krug'
Voll mit Gerstensaft!
Hätten wie nur ihn genug,
Und in rechter Kraft?
Jedem — der ihn kräftig macht,
Sey daher das Lob gebracht!

* * *

Trinke jeder teutsche Mann,
Wenn er will den Wein!
Alles was er zalen kann,
Soll ihm eigen seyn.
Aber auch dem Gerstensaft'
Mangle nichts an seiner Kraft!

* * *

Reiche beim Kometenwein,
Aermere beim Bier!
Ihr sollt euch des Lebens freu'n,
Glücklich seyn allhier!
Jeder brave teutsche Mann
Stosse auf das vivant an!

Das Kriegerlied.

Ein jeder Stand ist ehrenwerth,
Gewürdigt wer uns nüzt —
Dahero sey der Stand verehrt,
Der alle andern schüzt!

* * *

Vorzüglich wir Soldaten sind
Im Staat ein schönes Kraftgewind'!
Stellt sich die möglichste Gefahr
Auf allen Seiten drohend dar —
So sind zum Schuz' für's Vaterland
Die Tausende gleich bei der Hand;
Wir scheuen keinen Drang der Noth,
Noch weniger den Heldentodt.
Wo ist der Stand, in dem der Geist
Die Thatenfülle so beweißt?

* * *

Wir sind in fester Einigkeit
Für Fürst und Vaterland bereit!
Sobald der Sinn von Ehre spricht,
Erfüllen wir die höchste Pflicht.
Wir dienen nicht um Barren Gold —
Der Ruhm ist mehr — als unser Sold;

Die

Die Folgerung kommt ganz heraus:
Die Ehre macht hier alles aus.
Wo ist ein Stand, in dem der Geist
Die Thatenfülle so beweißt?

* * *

Der Veteran erzält mit Lust
Aus einer unbeklemmten Brust
Den Jünglingen im Kreis' vereint,
Von seinen Thaten vor dem Feind';
Und schon nach dem Erzälungston'
Fühlt sich des Marsens junger Sohn
Für Dynastie und Vaterland
Zum heiligen Beruf' entbrannt.
Wo ist ein Stand, in dem der Geist
Die Thatenfülle so beweißt?

* * *

Entglimmt zu einem Feuermeer',
Wünscht er sich diese Zeiten her,
Und möchte sammt der ganzen Schaar
Das seyn: was eh' der Alte war.
Vom Morgen- bis zum Abendroth'
Denkt er an Siege, Ruhm und Todt;
Der Ruhe sanftes stilles Seyn
Wird ihm von nun an ganz zur Pein.
Wo ist ein Stand, in dem der Geist
Die Thatenfülle so beweißt?

So wie Auroras Schimmer blinkt,
Bis zu der Zeit — wo sie versinkt,
Sehnt sich des Haufens frohe Schaar
Fortan nach rühmlicher Gefahr.
Im heißen Eifer schläft sie ein,
Um sich im Traume noch zu freu'n;
Auf ihrem mühevollen Pfad'
Wird sie des Ruhmes niemals satt.
Wo ist ein Stand, in dem der Geist
Die Thatenfülle so beweißt?

* * *

Kommt endlich nach dem heißen Hang'
Der edle Wunsch in regen Gang',
Dann geht das Heer der Ehre hold,
Für's Vaterland — und nicht um's Gold
Mit einem feurigen Gefühl'
In das gesuchte Schlachtgewühl;
Das Heer verachtet jede Noth,
Und sucht den Ruhm durch Sieg und Todt.
Wo ist ein Stand, in dem der Geist
Die Macht der Ehre so beweißt?

Der

Der Kellermeister.

Wer manchen einzeln Gaumen rührt,
Hat auch ein großes Werk vollführt.

An einer Wassersucht verschwand
Ein dicker Kellermeister;
Der Cerberus ist wie bekannt
Dem Pförtchen zu dem Unterland',
So wie man sagt: nah' an der Hand,
Und meldet Pluto seinem Meister,
Als treuer Hund — die Erdengeister!

* * *

Der Pluto sah vom Fenster aus
Auf diesen Fremden nieder —
Und sagte ihm: in meinem Haus,
Da weißt man nichts von Wein und Schmaus;
Dahero packe dich hinaus,
Und such' dir deine treuen Brüder
Nur in den höhern Räumen wieder!

Der Stein des Anstoßes.

Die Klugheit sagt: laß' in der Dinge Fügen
Die großen Stein', und was zu schwer ist — liegen.

Die Räume zwischen Jasminen und Rosen
Sind allerdings sehr oft und viel
In der wechselnden Scenen Spiel
Mit mehr als eisernen Kräften verschlossen.

* * *

Manche gleiten an den Wegen des Lebens
Nach einem besondern Geschik'
Gemächlich und immer im Glük',
Und Viele suchen — und härmen vergebens.

* * *

Die Karaktere des Schiksals zu lesen,
Hat nie eine sterbliche Macht
Zu einem Resultate gebracht;
Stets ist die Lösung unmöglich gewesen.

Wer

Wer bricht an dem staubigen Erden-
thale
Die Fessel — die immerhin war,
Und dringt hier schon zu dem Altar'
Des Ewigen — über der Wolken-
schaale?

* * *

Vernunft! der Schleier ist nicht zu
durchdringen;
Der Geist — der schon mancherlei wollt',
Dem ist hier der Körper nicht hold;
Dahero duld' — bis zum Abfall' der En-
gen!

Der üble Nachruf.

Schon durch des guten Nachruf's Weben
Entsteht ein zweites schönes Leben;
Hingegen Fluch! der anerkannte —
Drückt oft die Enkel noch mit Schande.

Heul'

Heul' ihm die Triller — Cerberus!
Dem Unding! das nichts fühlte —
Mit Menschenheil nur spielte;
Das in dem schwelgenden Genuß'
Tagtäglich auf der Lebensbahn,
Und den geschmückten Wüsten,
Wo die Sirenen nisten,
Auf Anderer Verderben sann.
Mach' du als höllisches Gespenst'
Dem, dem man nichts versagte,
Dem — der nur trank und jagte —
Statt seiner Hunde Heer den Dienst!

* * *

Spring ihm mit deines Herren Chor
Geflißentlich zur Wette
Die große Pirouette
Zu seiner Unterhaltung vor!
Des Müßigganges Pflastertritt
Geh' nun mit weicher Sohle
Auf eu'rer heißen Kohle —
Sie theil' ihm Mitempfindung mit!
Er leid' nach üppigem Genuß',
So wie er es verdiente,
Weil er die Menschheit höhnte —
Die Qualen eines Erebus!

Die Skizze.

Wer hat sich dies nicht öfters schon gedacht:
Warum ist es am hellen Tage — Nacht?

Wird es dem kristlichen Gefühle nicht gelingen:
Daß sich das Türkthum beugen muß?
Darf Tunis und Algier! uns zum Tribute zwingen —
Bleibt es auf einem solchen Fuß'?
Fällt nicht einmal in diesem ehmals ehrenwerthem Reiche
Die grelle Raub= und Mordlust — unter dem verdienten Streiche?

* * *

Mißhandlungen, und ein gewaltiges Verspotten
Im Umfang' von der Sklaverei;
Ist dieses nur für Islams freche Rotten
Erlaubt — sind sie nur strafefrei?

Mit blut'ger Peitsche führen noch in einem langen Zuge
Der Mameluk' und Türk' — die Kristen an die Last vom Pfluge!

* * *

Wenn Knutenhieb' und Hund' — die Kristen dort zerfleischen —
Ist dieses nicht der Theilnahm' werth?
Soll diese Lag' und Noth — nicht eine Hilf' erheischen,
Die allen Kristen angehört?
Wer könnte wohl das Recht der Türken so weit ehren:
Daß sich der freie Krist — nicht gegen Sklaverei soll wehren?

Ora et labora.

Wenn ich zum Himmel blick' — so finde —
Ich meines Glaubens Trost und Gründe!

Du

Du Wesen in den Höhen,
Das unser Vater ist!
Du Alles ohn' Entstehen,
Und ohne ein Vergehen,
Dich kann kein Mensch nicht sehen,
Weil du zu göttlich bist!
Du Stralenglanz der Höhen,
Der uns're Leuchte ist!

* * *

Geheiligt ist dein Schimmer,
Und lieblich ist dein Reich!
Zerrinnt des Lebens Flimmer
Schon in des Moders Trümmer,
Du bleibst uns dennoch immer
Ein Vater liebereich!
Geheiligt ist dein Schimmer,
Willkommen uns dein Reich!

* * *

Allmächtiger! dein Wille
Geschehe überall!
Neigt sich der Seele Hülle
Zur allgemeinen Stille —
Der Trost der Glaubensfülle
Schwingt über Berg und Thal!
Allvater! nur dein Wille
Geschehe überall!

Du Inbegriff der Güte
Gieb uns das täglich Brod!
Der himmlischreine Friede
Erhalte im Gemüthe
Der beßern Triebe Blüthe
Reichhaltig bis zum Todt'!
Du Vater reich an Güte
Gieb uns das täglich Brod!

* * *

Verzeihe doch die Sünden,
Die uns're Lastung sind!
Im kindlichen Empfinden,
Da wollen wir entbinden
Die Brüder, die sich finden,
Und uns auch schuldig sind!
Vergieb uns doch die Sünden,
Und sey mit uns gelind'!

* * *

Von der Versuchung ferne
Führ' uns dein Vatersinn!
Wir sündigen so gerne —
Du über'm Raum der Sterne
Sey uns daher nicht ferne,
Und leite immerhin!
Von der Versuchung ferne
Lenk' uns dein Vatersinn!

Du Gott der Herrlichkeiten,
Und allvollkomm'nen Kraft!
Dein Reich zu allen Zeiten
Voll hoher Wirklichkeiten
Ist Ruhm der Ewigkeiten,
Der alles wirkt und schafft!
Du Herr der Herrlichkeiten
Bist die Versöhnungskraft!

Die Pause.

O Herr vergieb! und laß' sie ruh'n —
Sie wissen so nicht — was sie thun!

Freund N. hat schon für sich den wahren Sinn:
Er hilft den Türken — wenn er kann?
Er sucht ja nur den zeitlichen Ge= Gewinn,
Und wer ihn bringt — der ist sein Mann.
Wär' nicht der Eigennuz in dem gewißen Spiele —
Das Griechenvolk war' längstens schon an seinem Ziele!

Der pittoreske Vorgrund.

Lebt in der schönen Hoffnung froh —
Nur nicht zu viel in jubilo!

Wer sind sie wohl — die unser'm Ton' der Welt
Aus reiner Dankbarkeit die Lobred' halten —
Dem Tone nun, der sich vor Augen stellt
In seinem allerneuestem Entfalten?

* * *

Hast du vielleicht durch ihn gewonnen Freund?
Der Umstand wird schon wieder And're grämen —
Sie werden dir — aus diesem Grunde feind,
Dahero auch zu schaden — sich nicht schämen!

Der Geiz nach Glanz — und seiner leeren
Lust
Ist Fährmann von so manchem Lebens-
nachen —
Die Redlichkeit liegt in der Todten-
gruft,
Und Stolz eröffnet seinen hohlen
Rachen!

* * *

Die Menschlichkeit kommt mir gerade
vor:
Als wäre sie — in einem Schlamm vom
Schilfe
Das von dem Wind' bewegte schwache
Rohr —
Sie findet nur noch in sich selbsten
Hilfe!

* * *

Die Wollust wühlt als unbezähmtes
Thier,
Und sucht sich gleiche rohe Zunftge-
nossen —
Ein stumpfes Zeitvergeuden trat her-
für,
Und reine Freuden sind nun ganz ver-
stossen!

Blos von dem Schwung' — der sich im
Wize zeigt,
Wird diesem Tone hie und da geschmei-
chelt —
Allein am Bilde der Erdichtung
schweigt:
Wer seiner Zeitgenossenschaft nicht
heuchelt!

* * *

Der Menschheit Werth ist Vielen jezt
ein Spiel
Nach eig'ner Laun' und des Gemüthes
Hanges —
Der Vortheil nur — bezaubert das
Gefühl,
Komm' er nun her — vom Ebro, oder Gan-
ges!

* * *

Gewalt, Gewinnsucht, Stolz und Upp-
pigkeit
Sind nun als Mittel thätig aufge-
standen —
Durch die der Kaltsinn — jeden Zweck
erreicht;
Und alle zarten Tugenden verschwan-
den!

Wo findet man der früher'n Freundschaft Werth,
So werth — daß man ihm einen Weihrauch streue?
Wie selten wird die reine That gehört
Von Unverbrüchlichkeit der alten Treue!

* * *

O Freund'! wie wären sie doch jezt daran —
Wenn sie — die Ahnen wirklich kommen könnten?
Wahrscheinlich staunten sie uns alle an —
Und würden gerne wiederum verschwinden!

* * *

Licht soll es seyn! und keine Finsterniß
Herrsch' mehr in unser'n lieblichen Gefilden!
Jedoch so licht — daß ich den Menschen nicht vermiß:
Sonst ist es nacht am Tag' — wie bei den Wilden!

Die Schlußfolge.

Die reine Offenherzigkeit
Ist eine selt'ne Sach' zur Zeit.

Daß Mancher auch ein Sünder war,
Das sagt er nicht — doch ist es wahr!
Allein die sündige Gewalt
Wird öfters vor dem Sünder alt;
Dahero trift das Wunder ein:
Daß Mancher kann so züchtig seyn!

Die Salbung des gesellschaftlichen Lebens.

Die magern dürren Lebensauen
Kann nur das Mitgefühl bethauen.

Das Zartgefühl ist Frucht der Saaten,
Die gar kein Mensch vermißen soll!
Sie wuchert hier auf allen Pfaden,
Und wächst im herrlichen Gerathen

Al=

Allmählig zu den reifen Thaten
Für Menschenglück und Brüderwohl!
Das Zartgefühl ist Keim der Saaten,
Der überall entknospen soll!

* * *

Todt ist das wirkende Gelingen,
Wo das Gefühl erloschen ist!
Wenn in des Labyrinthes Gängen
Die Leiden sich an Leiden drängen,
Und Tausende verlassen ringen —
Dann wird das Mitgefühl vermißt!
Nacht wird es in des Herzens Engen,
Wenn das Gefühl erloschen ist!

* * *

Für Millionen wird es bitter,
Wen Einzelne gefühllos sind!
Wir sind von einer Kette Glieder,
Dahero gebe jeder bieder
Auch allen seinen Brüdern wieder,
Was wir einander schuldig sind!
Für Millionen wird es bitter,
Wenn Einzelne ganz herzlos sind!

Verwesung ist die Aussenseite,
Jedoch unsterblich Aller Geist!
Jag' wie ein Rasender nach Freude,
Prahl' dich mit deinem Prunk' am Kleide,
Dennoch bist du von dem die Beute,
Der die Verkettungen zerreißt!
Gar nichts ist deine Aussenseite,
Jedoch unsterblich Aller Geist!

* * *

Vergeltung muß sich dorten finden,
Wenn Lohn ist? auch die Strafe seyn!
Wer wollte sich des Trost's entwinden:
Der nach des Glaubens weisen Gründen
Muß zur Beruhigung entzünden,
Um sich des Rühmlichen zu freu'n!
Gottlose wird die Strafe finden —
Triumph, das Loos der Beßern seyn!

Der Umriß.

Auch hier in diesem Punkt' — sey es bekannt:
Daß ich dem faden Schmuck' — nie Blumen wand.

Schön wär' sie wohl, wahrhaftig schön zum
küssen —
Allein, was hat man von dem Bilde für Ge-
winn?
Es fehlen ihm, so wie es Viele wis-
sen —
Die Kräfte der Vernunft, und auch des
Mitleids Sinn;
Und ohne diesen Werth — sey doch kein Mann
sich so abhold,
Und lieb' ein leeres Bild — blos wegen
Zugab Gold!

Lüftung der Gefühle
beim Einsenken eines Freundes.

Die Hoffnung! Aller Trost auf Erden —
Läßt Keinen nicht zu Schanden werden.

Freunde faltet eure Hände!
Für die Tilgung alter Sünde
Senkt man nun in dieses Grab
Wiederum ein Opfer ab.

 Bald

Bald vom kalten Kleid' umschlungen,
Bleiben nur Erinnerungen!

* * *

Schlafe in dem Bett' umnachtet,
Von uns allen hoch geachtet;
Könntest du noch einmal seh'n,
Wie wir trauernd vor dir steh'n —
Schlafe sanft! in diesem Grünen
Pflanzen wir nun die Jasminen!

* * *

Schmerzlich engt das leise Sehnen!
Lüftungen sind unsre Thränen,
Wenn im Gange dieser Welt
Uns der Todt — den Freund entstellt.
Mit dem Morgen keimt die Wonne,
Und oft sinkt sie — mit der Sonne!

* * *

Lange vor der Lebensfülle
Floh der Geist aus dieser Hülle,
Denn ein Nordwind rauh und wild
Hat uns schnell mit Schmerz erfüllt;
Doch dem Todt' die Schuld zu fröhnen,
Ist der Eingang zu dem Schönen!

In der Sonne gold'nem Leuchten
Wollen wir dein Grab befeuchten —
Aus dem Thränenguß', der bricht,
Wachsen die Vergißmeinnicht;
Denn wie können sanfte Seelen
Rauhen Weg's — den Schmerz verhehlen?

* * *

Deines Lebens los und müde,
Waltet über dir der Friede;
Deine Treue vielbewährt
Erndtet jenseits unversehrt
Auf der großen Gotteswaage
Den Verlust der Erdentage!

* * *

In der ersten Frühlingsschwüle
Deines Daseyns — kam die Kühle
Der zerstörenden Natur;
Doch aus dieser Todtenspur,
Oder aus des Körpers Trümmer
Drang dein Geist zum höhern Schimmer!

* * *

Die gewölbten-Säulengänge,
Und das künstliche Gepränge
Decken deinen Moder nicht;
Doch bestralt den Staub — ein Licht,

Das der ganzen Welt zusammen
Muß zu gleichem Vortheil' flammen!

* * *

Ihr Begleiter! beim Gedanken
Vor dem Todt' — sollt ihr nicht wanken!
An des Lebens Fuß hinab
Ist die ganze Welt ein Grab,
Und des Menschen Thun und Weiße,
Weiter nichts — als eine Reise!

* * *

Freunde — schauet im Gebete
Noch einmal zur Ruhestätte!
Gar nicht minder und nicht mehr,
Als wie dieser Staub umher
Sind wir — wirklich ja wir Alle
Auf dem ganzen Erdenballe!

* * *

Abgeschüttelt sind die Banden,
Und das Uibel überstanden!
Aus dem Kämmerlein der Nacht
Ist noch keiner aufgewacht;
Aber jenseits — Freund' und Brüder!
Hoff' ich? sehen wir uns wieder!

Die nächtlichen Bilder.

Natur! in dir find' ich die Theile
Zu meinem Trost' und Seelenheile.

Am Firmamente blinken
Die Sterne schön und rein —
Wer muß sie alle lenken,
Und ihr Gebieter seyn?

* * *

Blinkt nur ihr Gotteswunder,
So viel — wie Sand am Meer —
Glänzt feierlich herunter
Auf meine Athmung schwer!

* * *

Der Zauber ist verflossen,
Er eilte sehr geschwind —
Nun bin ich hingestossen,
Wo Last und Unmuth sind!

Still

Still ist es in dem Raume
Des Lebens um mich her —
Nach einem süßen Traume
Wurd' alles öd' und leer!

* * *

Nun zeichne ich im Flimmer
Des Sternenheeres klar,
Mir gar so gern' den Schimmer
Der Hingewelkten dar!

* * *

Was sollte mich erfreuen,
Was hat die Welt für Werth?
Gott wird es mir verzeihen —
Wenn sich mein Herz beschwert!

* * *

Hört es ihr blanken Sterne,
Doch nein! ihr hört ja nicht —
Ich such' von euch nicht ferne,
Was mir allhier gebricht!

* * *

Die Menschen nennen Grille
Ein leidendes Gefühl —
Und sind zum Mitleid stille,
Wenn man es lüften will!

Daher

Daher sprech' ich so gerne
Im fahlen Sphärenschein
Zu euch ihr trauten Sterne
Aus meinem Kämmerlein!

* * *

Was wissen jene Menschen,
Die nach des Pfuhl's Gewind'
Im Meer' vom stolzen Wünschen,
Als wie versunken sind?

* * *

Wer sucht wohl bei Medusen,
Und in des Kaltsinn's Spiel
Noch Wärmestoff im Busen,
Und menschliches Gefühl?

* * *

Doch lieben Sterne — stille!
Die Wahrheit ist dahin —
Und für des Wissens Fülle
Verlohr sich aller Sinn!

Das

Das ehrwürdigste Bild der Wahrheit.

Die Zeit und Umständ' ändern viel —
Daher sind Glük und Glanz im Spiel'.

Zu Gott vertrau' ich ganz allein
Auf meinem Pilgergang' —
Er hilft mir, wenn sich Lasten reih'n,
Und unter jedem Drang'.

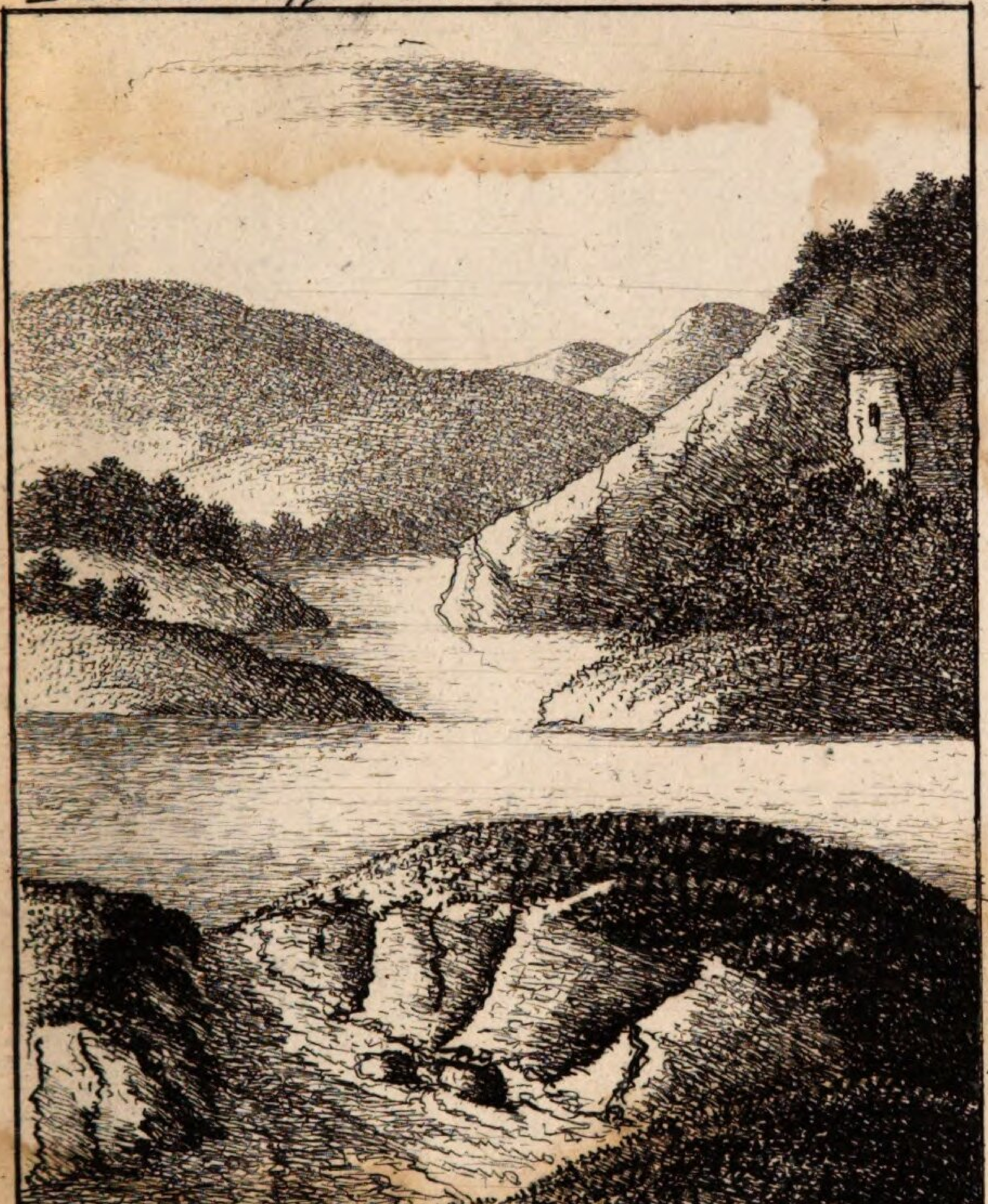
* * *

Wenn in des Unglück's Quellenfluß
Der Mensch sich kraftlos beugt —
So bleibt ihm noch ein Hilfsgenuß,
Der sich von oben zeigt.

* * *

Er war ja stets ein weiser Gott,
Und Vater inniglich —
Er half noch immer in der Noth,
Und zürn't nicht ewiglich.

Das XLIIII.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gez. und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmann, und des Civ. Verd. Ord. der bair. Krone Mitglied. Augsburg 1822.

Natur! du bist die süsse Quelle
Zur Labung – in dem Schmerz der Seele.

(Eine Ansicht am Rhein in der Schweiz.)

Ja Vater! ich vertraue mich
Gewiß und immerdar
Mit voller Zuversicht auf dich,
Der stets ein Helfer war.

* * *

Der Trostgenuß erquickt mich noch,
Und lindert mir so viel —
Ja er erleichtert mir das Joch
Bis an mein Lebensziel.

* * *

Durch ihn steh' ich auf meinem Raum',
Als Pünktchen noch so klein —
So hoch als wie ein Cedernbaum
Auf einem Felsenstein.

Die rechtliche Vorliebe.

Der lieben braven Ahnen Hain
Soll uns stets unvergeßlich seyn.

Ich stamm' aus teutschem Blut',
Daher bin ich den teutschen Schaaren,
Und Mädchen mit den blonden Haaren
Vorzüglich herzlich gut.

* * *

Kein Mädchen halte still',
Wenn sie ein Mann aus fremder Mitte,
Vielleicht nach einer Frankensitte —
Unehrbar küssen will.

* * *

Ein teutsches Mädchen wird
Die Gunst der Fremdlinge verachten,
Und um so weniger auch schmachten,
Wenn so ein Satyr girrt.

* * *

Schlägt's teutsche Mädchen ein?
Dann soll die feile blonde Nimphe
Zu ihrem wohlverdienten Schimpfe,
Von uns verachtet seyn.

An die wahre Freundschaft.

Ohne Freundschaft ist dem Leben
Keine Würze nicht gegeben.

Uns verändern keine Zeiten,
Denn wir bleiben feste Freund' —
Laßt die Thoren sich beneiden,
Die nur Saus und Braus vereint!

* * *

Sind wir gleich nicht reich geboren,
Und hätt' der Fortuna Gunst
Sich auch gegen uns verschworen —
Härmet nicht um diesen Dunst!

* * *

Freundschaft ist ein Ruf der Liebe,
An dem Pulte, wie am Pflug' —
In dem Schwunge reger Triebe
Haben wir durch sie genug!

Auf der Gottes Welt hienieden
Ist das schöne Freundschaftsband —
Als Erhabenheit beschieden
Bis an unsers Grabes Rand!

* * *

Flieh't des Lärmens Gaukelwesen,
Ruhig bleib's in unserm Hain' —
Ehevor ist's so gewesen,
Und so sollt' es jezt noch seyn!

— * * *

Laßt uns all' die Hände reichen!
Keiner der sich zugesellt —
Soll als Wolf im Schaafspelz' schleichen —
Sonst erfahre ihn die Welt!

—

Die Gesinnung.

Geh' ruhig auf des Lebens mühevollem Pfade,
Und kümmr'e dich um nichts — als um der Gottheit Gnade.

Laß'

Laß' sausen die Winde,
Und braußen den See,
Des Drohens Gebinde
Verschwindet wie Schnee —
Nur etwas bleibt immer, das aufrecht erhält:
Das gute Gewissen — der Richter der Welt!

* * *

Verachte die Gänge
Verpesteter Zeit,
Zum Sturz' sind die Dinge
Doch immer bereit —
Mit offener Stirne verlache den Tük,
Die Schurken entfärbt oft ein tüchtiger Blik!

* * *

Verehre die Treue,
Und fühl' den Gewinn
Durch mächtige Weihe
Zum Ewigen hin —
Es scheitern auf seinem allmächtigem Wink'
Die menschlichen Kräfte — und all' ihr Gelenk'!

Die Triebfeder.

Da braucht man keine Weltlaterne —
Die Wahrheit steht hier niemals ferne.

*

Freundschaft! redlich und nicht so,
Wie man dulci jubilo
Sie jezt nennen möcht' —
Eine Freundschaft innigst rein,
Wie sie könnte leichtlich seyn,
Redlich, fromm und ächt —
Freundschaft im geweihten Gleis',
Thätig und nach off'ner Weiß'!

* * *

Im Gelärme von dem Braus',
O! da giebt es Freund' im Haus'!
Aber diese Freund'
Sind oft nur beim Vollgenuß,
Und im reichen Uiberfluß,
Taumelnd eng vereint —
In des Glückes Glanz und Füll'
Schweigen die Schmarozer still'!

Ist die Vorrathskammer leer —
Wo sind wohl die Freunde mehr,
Denen man getraut'?
Nach erloschenem Gewühl
Hat das rechnende Gefühl
Auf den Sand gebaut.
Merkt's euch! in der strengsten Noth —
Gehen hundert Freund' auf's Loth!

* * *

Bei dem Weine, Lust und Spiel'
Finden sich gewaltig Viel',
Die oft Freunde sind;
Aber ändert die Gestalt,
O! wie werden sie so kalt,
Oftmals taub und blind —
Ja sie fliehen dann und wann,
Dich — als einen Bettelmann!

Die Scene der Nacht.

Im ungestörten Nebelflor
Stellt sich der Mensch oft vieles vor.

Du unbestoch'ner Mond! dein Todtenlampenschein
Begleitet mich im Schattenreiche ganz allein;
Ich wand're in der stillen Pracht,
Indem ich dich recht sehr betracht' —
Nun durch die ganz verlassenen Gefilde,
Und greife in dem Traum' — nach jedem Schattenbilde!

* * *

Von dir nur fahl behellt, wünsch' ich mir Geister zu —
Wo find' ich sie? in ihrer Ruh'!
Die Einbildungen angespannt,
Die geben sie mir an die Hand!
Ich seh' — es kränzt die schmeichelnde Cythere
Den Rosmarin, um Gräber und Altäre!

* * *

Still' ist es guter Mond! mein Aug' erblickt im Bau'
Die Scenen der Natur in ihrem düstern Grau;

Mein Geist, vom Unmuth angefacht,
Durchdringt das Bild der Todtesnacht.
Ich sehne mich aus dieses Lebens Mitten,
Und wünsch': ach hätt' ich einmal ausgestritten!

Gedanken am Waldbache.

Wo such' ich wohl — wo find' ich sie?
Der Fund — liegt in der Phantasie!

Riesle nur du Silberbach
Immer Well' der Welle nach!
Eil't ihr Wellen hastig nieder —
Aus dem Thal' kommt keine wieder;
Was die Lebenswelle beut,
Rollt in's Meer der Ewigkeit!

Ja wie oft hat sie verweilt —
Wo die Well' an Welle eilt!
Damals schienen die Gefilde
Mir als wie in Poussins Bilde;
Ach! die Zeiten sind dahin,
Todt ist sie — die Schäferinn!

* * *

Früher schlug in meiner Brust
Auch ein Trieb für Freud' und Lust!
Abgelodert ist das Feuer,
Hingesunken, was mir theuer —
Was mir lieb war auf der Welt:
Ruht im Moder nun entstellt!

* * *

Ihrer Augen schwarzes Paar,
Und ihr glänzend braunes Haar
Bleiben in der Zeit Entlenken
Mir im steten Angedenken;
Und ihr Wesen klug und rein
Soll mir ewig schäzbar seyn!

Die

Die Herbstnacht.

Wer gerne denkt — und auch bemerken will —
Der findet Stoff, und Mittel in der Füll'.

Es schwand der Feuerspiegel
Der Sonne über'm Hügel
Aus dieser Gegend Sphär' —
Das Freundliche und Schöne
Belebt nicht mehr die Thöne
Der Malerei umher.

* * *

In höfischen Palästen
Ruft die Trompet' den Gästen
Zur Tafel reich besorgt —
Dem Armen ist zum Leben
Ein trock'nes Brod gegeben,
Und dies wird oft erborgt.

* * *

Die rauhen Winde schnauben
Durch die verlaß'nen Lauben,

Und

Und pfeifen ohne Ziel —
Der Nymphen Lippen beben,
Und ihre Kleider heben
Der groben Lüfte Spiel.

* * *

Das Sanft' der Elemente,
Das früher Reize gönnte,
Und zur Erholung war —
Das bildet nun ein Werden
Des kältern Seyns auf Erden,
Nach altem Wechsel dar.

* * *

Auf Wiesen und an Hügeln
Schwingt sich nicht mehr auf Flügeln
Der Lerchen leichtes Chor —
Ihn treibt zur Augenweide,
Und für das Ohr zur Freude,
Kein neuer Reiz empor.

* * *

Den Anblick in die Ferne
Beleuchten keine Sterne,
Weil sie der Nebel hüllt —
Im wechselnden Entrücken,
Verlohr sich das Entzücken,
Das oft mit Kraft erfüllt'.

Wo jezt die Bäche rauschen,
Und die Verliebten lauschen,
Da flieht der zarte Blick
Vom Raum' der Blumenbeetten
Zum Trost' der Amouretten
In's Kabinet zurück.

Der schweizerische Alphirt.

Bei seinem Käs' und Buttertopf
Kömmt ihm nichts Böses in den Kopf.

Obgleich kein Reichthum mich umschimmert,
So leb' ich dennoch unbekümmert,
Und schlafe auf dem Sack' voll Stroh
Ganz ungestört und seelenfroh.

* * *

Wenn alle meine Vetter sterben,
So werd' ich mir kein Gut erwerben —
Gräm' dich um Geld — du eitler Thor!
Der Sorge — zieh' ich Ruhe vor.

Es mag euch um den Reichthum bangen,
Und euer Herz noch mehr verlangen —
Ich kann in meinem Felsenhain
Mit Brod und Milch zufrieden seyn.

* * *

Ich weiß nichts von den Küchenzetteln,
Und darf um keine Gnaden betteln —
Ich kenn' nicht einmal euer Geld,
Und lebe dennoch auf der Welt.

* * *

Wenn sich in dieser Alpen Schatten
Die muntern Heerden froh begatten —
Das ist für mich der Hoffnung Feld,
Und mehr — als euer Ruhm und Geld.

* * *

Ich lag're mich getrost an's Feuer,
Und stimme meine alte Leier —
Dann ruft mir in der süßen Ruh'
Das Echo dreimal wieder zu.

* * *

Ich fühle hier in meiner Stille
Gar nie der Langenweile Grille —
Gelehnt an meinem Hirtenstab',
Seh ich getrost in's Thal hinab.

Die

Die Herrschaft ist mir — wie der Pöbel,
Ich weiß nichts von der Worte Nebel —
Ein freier Schweizer ist mein Herr,
Und ich als Hirt — so frei wie er.

* * *

Den Vater aller Menschen segnend,
Lieb' ich die Heerd' und meine Gegend —
Ich dien' dem Herrn der Heerde treu,
Und bin wie er — als Schweizer frei.

Die Grundzüge des bürgerlichen Lebens.

Geseze, Fürst und Vaterland —
Euch schwöre ich mit Herz und Hand!

Geseze müssen Menschen zügeln,
Doch darf der Freiheit Würde seyn!
Sie ganz allein muß uns beflügeln,
Um durch ein nüzliches Entsiegeln!
Das Thor der Finsterniß zu riegeln,
Und sich des reinern Werth's zu freu'n!
Gehorsam muß die Menschheit zügeln,
Doch soll sie nicht Maschine seyn!

Ent=

Entnervte nur ertragen Ketten,
Weil sie als Schwache muthlos sind!
Im Umfange der freien Stätten,
Da werden die gestählten Ketten
Durch höhere Begriff' zertreten,
Und wird kein Selbstgefühl zum Kind'!
Nur feiger Stumpfsinn trägt die Ketten,
Weil ihm Entschlüsse fremde sind!

* * *

Begeisterung erhebt in Sphären,
Sie ist der reinen Freiheit werth!
Doch soll kein Schwindel nie bethören —
Sie muß nach ihren reinen Lehren
Der Ordnungsliebe angehören;
Dadurch bewährt sie sich allein!
Dies sollen ungefähr die Sphären
Von dem Begriff' der Freiheit seyn!

* * *

Der Freiheit Sprach' soll nicht verstummen,
Sonst stirbt der Muth der Menschheit aus!
Ein freies Wort sey uns willkommen,
Aus einer schlichten Brust entnommen,
Ist es zum allgemeinen Frommen —
Im Gegentheile aber Plaus!
Die Wahrheit sollte nie verstummen —
Sonst ist die Welt ein Sklavenhaus!

Die

Die Männlichkeit sey niemals feige,
Sie soll voll hohen Geistes seyn!
Daß sich der Freie sklavisch beuge,
Dahero vor dem Unrecht schweige,
Und dadurch sich entartet zeige,
Das ist dem festen Sinn' zu klein!
Der Rechtliche wird niemals feige,
Noch weniger zu knechtisch seyn!

* * *

Erstickt im Mann der freie Wille,
Dann ist er seiner Kraft entleert!
Wird die Vernunft zur todten Grille,
Dann ist die Automatenhülle
Nur Spielwerk — das ein fremder Wille
Nach seinem Vortheil lenkt und kehrt!
Versiegt in uns der freie Wille —
Dann ist das Leben ohne Werth!

* * *

Wir sind als Menschen frei geboren,
Die Freiheit muß Pilotte seyn!
Sie ist als Tochter weiser Horen
Für alle Menschen auserkohren,

Daher sey ihr die Treu' geschworen
In allen Räumen sittlich rein!
Wir all' zugleich sind frei geboren —
Doch muß die Ordnung pünktlich seyn!

Der Zeitverlust.

Heut' glänzt dir noch der frohe ätherische Schein —
Doch traue nicht! denn morgen könnt' es anders seyn.

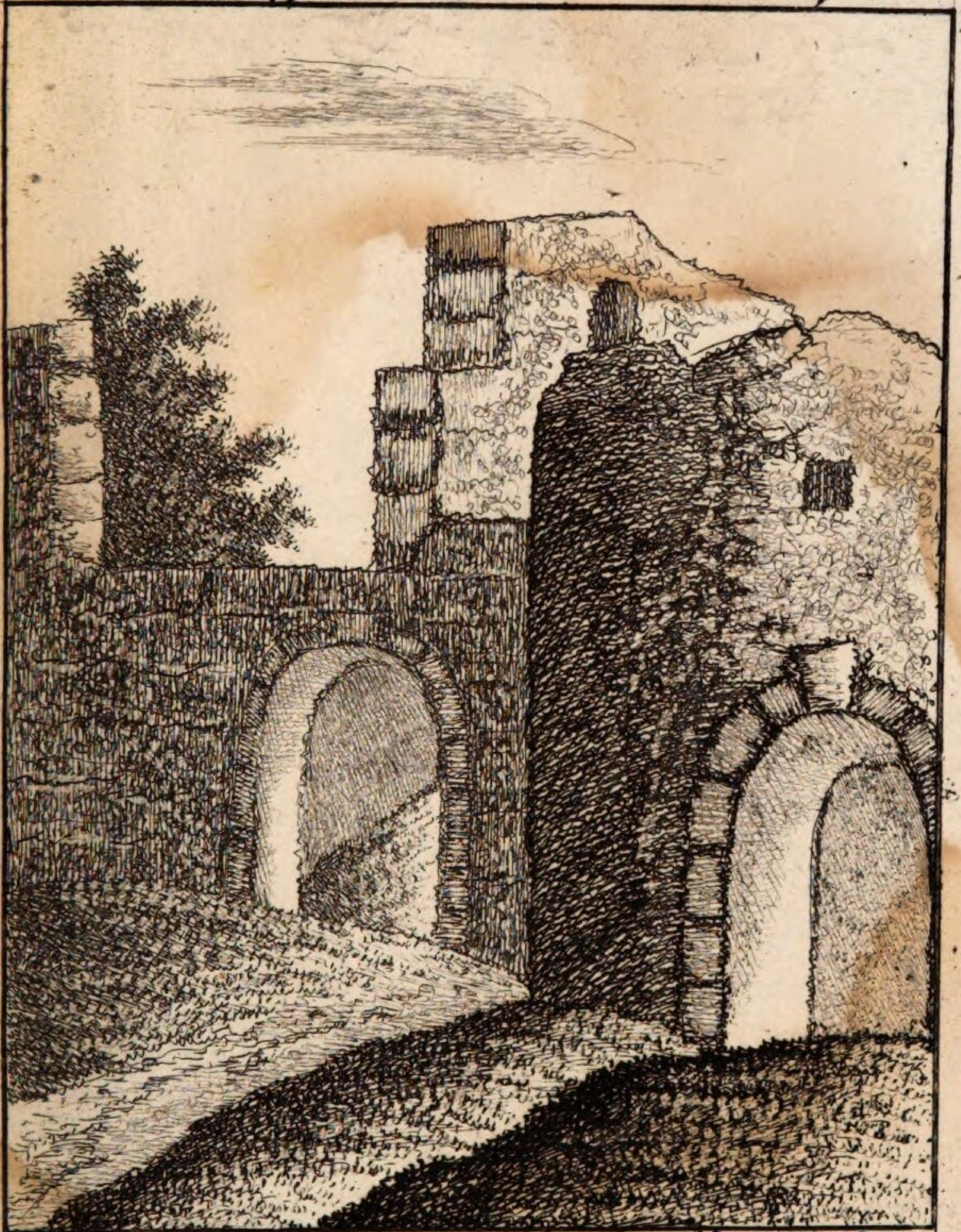
Spahr' nichts auf einen andern Morgen,
Denn morgen ist's vielleicht schon nacht?
Es ist im Zeitengang' verborgen,
Für jeden Pilger zu besorgen:
Daß er an einem andern Morgen
Nicht wiederum zum Tag' erwacht!
Verschiebe nichts zum andern Morgen,
Den morgen bleibt's vielleicht schon nacht!

* * *

Froh staunest du im Abendstrale
Noch dein Gebiet des Wohlstand's an!
Dennoch fügt sich's am Erdenthale,
Daß dich der Glanz im Morgenstrale

Nur

Das XLV.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gez. und in Kupfer gebracht von Hertel, k.b. Hauptmañ und des Cv. Verd. Ordens Mitglied. 1822.

Bedenk es wohl! kein Augenblik
Komt vom Verlust der Zeit zurük.

(Die Ruinen einer Burg in der Schweiz.)

Nur in der kühlen Todtenhalle,
Und nicht wiejezt beleuchten kann!
Ja! staune in dem Abendstrale
Nichts — als dein Eigenthum mehr an!

* * *

Verrichte möglichst alles heute,
Damit die Pflicht vollendet wird!
Die Gunst des Glück's, und deine Freude,
Um welche ich dich nie beneide,
Sind ungewiß — weil mit dem Kleide
Der Dunkelheit sich viel verliert!
Entledig' dich der Pflichten heute,
Damit dein Tagwerk fertig wird!

* * *

Nichts sey zum andern Tag' verschoben,
Weil gar kein and'rer unser ist!
In unserm Wirken ist's zu loben:
Wenn wir im Sinn' des Vaters oben,
Im Weinberg' jene Pflicht erproben,
Zu der der Mensch berufen ist!
Nichts werde auf der Welt verschoben,
Da uns kein Tag versichert ist!

Die edle Freude.

In des eig'nen Herzens Schacht
Findet sich der Kräfte Macht.

Dorten, wo die Silberwellen
An dem Walde ruhig schwellen,
Steht mein Häuschen klein und frei,
Und ein Gärtchen auch dabei.

* * *

In dem lieblichen Gefilde
Staun' ich an des Schöpfers Milde,
Die so väterlich bestimmt,
Aller Ort in Fülle schwimmt.

* * *

Aufgemuntert zum Bestreben,
Fühle ich ein Krafterheben,
Und so mach' ich im Genuß'
Mir vom Ewigen den Schluß.

In dem freundlichen Gepränge
Denk ich mich in Edens Gänge —
Alles trägt das Feierkleid
Von des Höchsten Herrlichkeit.

* * *

Mit willkommenem Entzücken
Forsche ich mit heitern Blicken
Auf dem stillen Wundermeer'
Im Erstaunen um mich her.

* * *

Ja wie lieblich ist das Leben,
Von des Schöpfers Hand gegeben —
Um mich her im ganzen Rund'
Macht sich ihre Fülle kund.

* * *

Unter diesen sanften Zonen
Könnte alles glücklich wohnen —
Wäre die Zufriedenheit
Nur der Menschen Seeligkeit.

* * *

Aber was nüzt unter Menschen
Immer alles fromme Wünschen —
Da so Mancher in der Welt
Andern nur die Freuden gällt.

Viele fühlen in der Höhle
Ihres Körpers keine Seele;
Sie sind allem Guten feind' —
Roherer Genüße Freund'.

* * *

Dem sey aber wie ihm wolle —
Gott und edlen Menschen zolle
Jeder brave bied're Mann,
Was er stets nach Kräften kann.

An den Morgenstern.

Wenn ich an den Himmel blick' —
Finde ich der Seele Glück.

Schönes Sternchen darf ich klagen,
Dir, in deiner stillen Ruh?
Ja! ich will die Wahrheit sagen,
Denn du blinkest freundlich zu.

Hier

Hier in diesen Buchengängen
Nahe an dem Wasserfall' —
Hör' ich vor der Schmerzen Drängen
Kaum den starken Wiederhall.

* * *

Reizend wär' der Schönheit Fülle,
Frohsinn herrschte überall —
Aber für mich ist es stille,
Todtenstill am Erdenthal'.

* * *

Dorten klingen die Gesänge
Eines alten Harfners her —
Dennoch fühlt mein Herz die Enge,
Alles ist mir freudenleer.

* * *

Schweige sanfter Ton der Saiten,
Der mein Herz noch tiefer rührt —
Denn ich fühle dadurch Leiden,
Und mein Inneres verwirrt.

* * *

Wahrhaft unversiegbar rollen
Meine Thränen vom Gesicht' —
Aber ach! die Menschen zollen
Keine Mitempfindung nicht.

Die errung'nen süßen Stunden
Von des Lebens Minneglück —
Sind für immer hingeschwunden,
Niemand bringt sie mir zurück.

* * *

In der Asche liegt die Hize,
Hingeglimmt und abgethan —
Schnell entsunken, wie im Blize,
Dem kein Mensch entgehen kann.

* * *

Ja du Morgenboth' in Sphären!
Blinck' noch einmal auf mich ab —
Lange wird es doch nicht währen,
Und dann blinck'st du — auf mein Grab.

* * *

Sehnsuchtsvoll wart' ich der Stunde,
Die mich ewig glücklich macht —
Lebe wohl am Sphärenrunde!
Bis mein jüngster Tag erwacht.

Das Unrecht hat keine Entschuldigung.

Wer hält der Berge Sturz im Lauf'?
Nur Gott! sonst hält sie niemand auf.

O Zeit! wie eil'st du doch dahin
Auf deinen leichten Flügeln!
Veränderlich war immerhin
Auf dieser Welt der Menschen Sinn;
Die Thorheit schnaubte nach Gewinn,
Und konnte sich nie zügeln!
Ja Zeiten — eilet nur dahin
Auf euren raschen Flügeln!

* * *

Ich glaube kein Prophetenwort
Aus unsern neuern Zeiten!
Allein ich sag's am rechten Ort' —
Glaubt mir wahrhaftig auf mein Wort:
So wie es steht — geht es nicht fort,
Der Gang hat schlimme Seiten!
Des Krebses Uibel wächst noch fort,
Und bringt dem Ganzen Leiden!

Der schreckbar' große Uibermuth
Ist kaum mehr zu ertragen!
Zerronnen ist der Zartheit Blut,
Indem jezt manche Höllenbrut
Mit ausgesuchten Mitteln thut:
Das, was ihr kann behagen!
Wahrhaftig, dieser Uibermuth
Wird schlechte Früchte tragen!

Das Glük der Ehe.

Des Lebens bitteres Geschik'
Erheitert oft der Ehe Glük.

*

Wenn sich zwei gleichgestimmte Seelen
Im Hochgefühl' der Pflicht vermälen —
Dann kann ihr Hütt'chen noch so klein,
Für sie ein Zaubertempel seyn.

* * *

Der Liebe und der Sehnsucht Milde
Verewigt sich im Ebenbilde,
Und auf der eingelenkten Bahn
Lacht sie der Reiz des Lebens an.

Das Glück der Eh' ist eine Beute,
Aus ihr entkeimt die höchste Freude;
Sie führt im Lebensocean
Mit sanfter Sorgfalt unsern Kahn.

Das Monument.

Des schönen Nachruhm's wahrheitsvollen Worte
Sind löblicher — als eine Ehrenpforte.

Wenn in dem schuldigen Bemühen
Die Helden ihre Schwerdter ziehen;
Dann hat der Ruhm der Tapferkeit
Die Weihe der Unsterblichkeit.
Wenn aber für des Ruhm's Bewerben
Oft Tausende zur Laune sterben —
Dann fordert jeder Tropfen Blut
Das Recht — vom ungerechten Muth';
Im Umfang' von der That Ruinen
Entfallen dann Verwünschungsthränen.

Der eiserne Vorsaz.

Was sich die Seele gründlich malt,
Und dadurch vor den Augen stralt —
Das schüttelt man vom Pilgerstab'
Nicht wie den dürren Staub herab.

Wenn schon die schwarzen Wolken fliehen,
Und noch so viele Blům'chen blůhen —
So scheint mir doch der schöne Hain
Ein Gegenstand vom Schmerz' zu seyn.

* * *

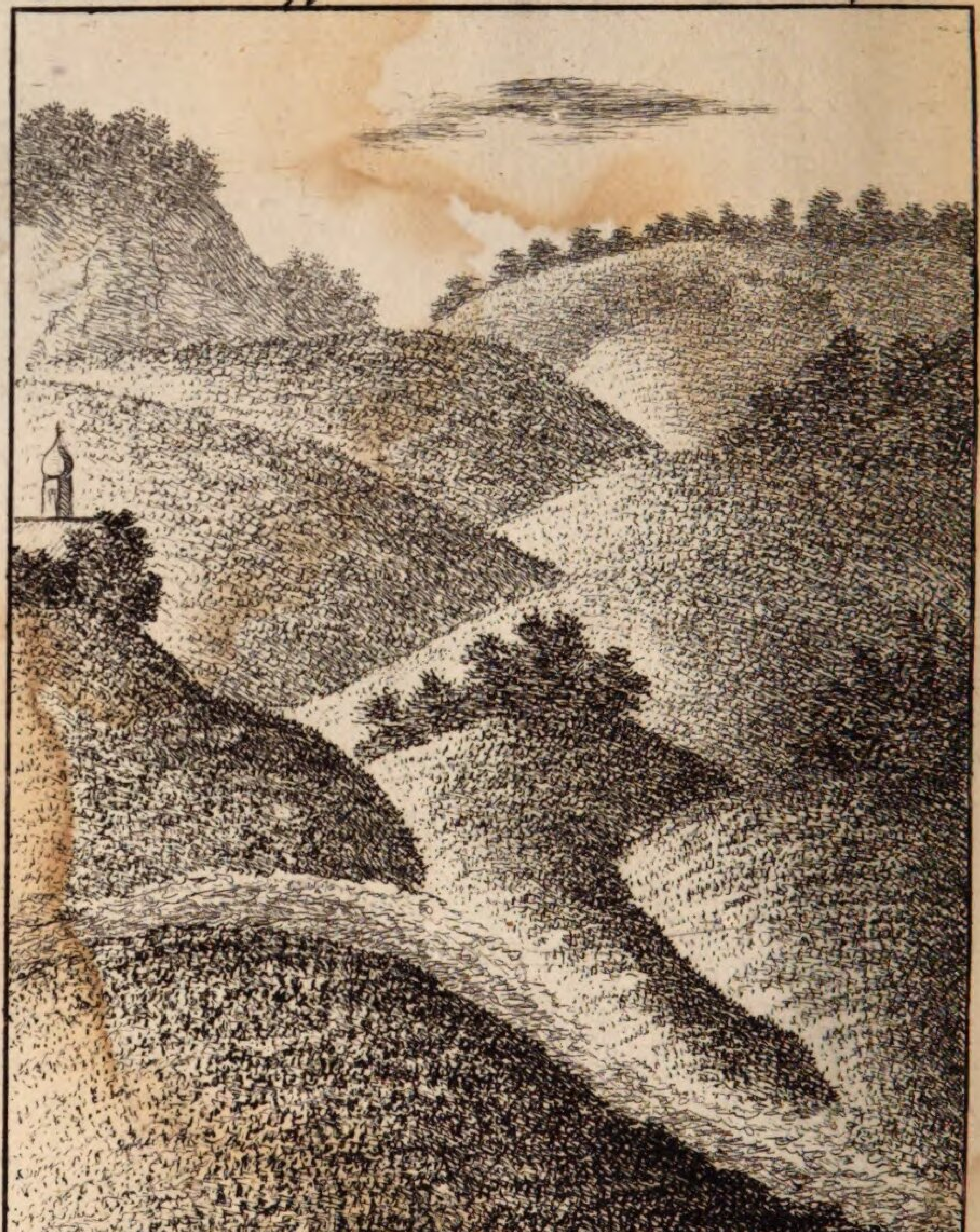
Wenn Viele unter Tåndeleien
Sich ihres Lebens hastig freuen —
So kömmt ihr Scherzen meinem Ohr'
Verstimmt — und nicht wie früher vor.

* * *

Erst, wenn sie unter'm tollen Praßen
Sogar den Werth des Denkens hassen —
Dann bråch' ich — wenn ich dürft'? den Stab,
Und gieng mit Freuden in mein Grab.

Wenn

Das XLVI.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gez. und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ und des Civ. Verd. Ordens der baie. Krone Mitglied. 1822.

Die Stille, in des Lebens Einfachheit –
Sey dem Gefühl vorzüglich hochgeweiht!

(Eine Ansicht in Graubündten.)

Wenn noch ein and'rer Schwarm wizelt,
Und immer an der Menschheit schnizelt —
Dann rufe ich zu meinem Gott,
Und bitt' — um Hilfe in der Noth.

* * *

Wenn manche Einzelne hienieden
Für tausend And're Plane schmieden —
Dann wünsche ich der Rechnung Glück,
Und wende mich vom Raum' zurük.

* * *

Ich weiß! es schimmert auf und nieder
Der Eigennuz bei ihnen wieder —
Sie sind der ganzen Menschheit hold,
So lang sie ihrem Vortheil' zollt.

Der blinde Harfner,
und die junge Sängerinn.

Die Wahrheit soll vor Augen schweben,
Und Freiheit — ihr die Richtung geben.

H.

Ja! wenn es doch noch um uns her
So wie vor alten Zeiten wär'!
Vor Zeiten — wo man Hand in Hand
Sich noch als Freunde hat gekannt;
Damalen klang mein Saitenspiel
Mit Jugendfeuer und Gefühl!
Jezt bin ich grämlich, krank und alt
Und And're — wie ein Eis so kalt!

S.

Ach schweige doch! mir wär' es lieb:
Wenn's so — wie heut zu Tage blieb'!
Ich glaube es zwar immerdar,
Daß es nicht ist — so wie es war;
Allein ich hab' noch nichts vermißt,
Dahero bleib' es — wie es ist.
Ich lebe ganz bestimmt für mich —
Ein And'rer sorge auch für sich!

H.

Ich seh' schon lange Zeit nicht mehr,
Doch der Verdienst ward mir nie schwer!
Man liebte früher meinen Klang
Auch ohne weiblichen Gesang.

Des

Des Mannes Kunst, und all sein Werth
Wurd' nicht aus Gunst für's Weib geehrt!
Allein nun bin ich schlecht daran:
Jezt liebt man's Weib — und krönt den Mann!

S.

Was nüzt dich doch dein Klaggeschrei,
Die alten Zeiten sind vorbei!
Schlag' deine Harfe in der Ruh',
Ich singe meinem Nuzen zu.
Schlag' alter Mann, und schweige still!
Wir spielen — was man hören will.
Wer nicht nach And'rer Laune jagt,
Dem ist sein Stück'chen Brod versagt!

H.

Für Narren ist mein Ton zu schwach,
Ich sinne als ein Alter nach;
Und bleibe ich dem Vorsatz' treu —
Dann kommt kein Mensch zu mir herbei.
Die Lagen um mich hin und her
Verstehe ich wahrhaft nicht mehr;
Ich fühle in der Zeiten Heil,
Noch mehr — als eines Henkers Beil!

S.

Mein Freund! die Zeiten ändern sich,
Dahero änd're du auch dich!
Stimm' nun den Gauckeleien zu,
Und laß' die alte Zeit in Ruh'.
Merk's wohl! die Weisen um und um —
Die haben nichts als ihren Ruhm;
Und auf den Ruhm — o lieber Gott!
Da borgt man dir — kein Groschenbrod!

H.

Ich bleib' dennoch darauf besteh'n,
Und werde nie vom Vorsaz' geh'n!
Gottlob! daß ich nicht sehen kann,
Sonst wäre ich noch schlimmer d'ran.
Du malest ein Gemäld' heraus,
Als wär' die Welt ein Narrenhaus;
Mir deklamirt dein Weiberton
Wahrhaft die jüngsten Zeiten schon!

S.

Bekümm're dich nur um dein Glük,
Und denke doch nicht mehr zurük!
Schlag' deine Grillen aus dem Kopf,
Sonst bleib'st du jezt ein armer Tropf.

Zieh

Zieh' doch die Selbsterhaltung vor:
Denn außerdem — bist du ein Thor;
So thöricht, wie im Weltgewind'
Nach ihrer Art — recht Viele sind!

5.

Nein Harfe, nein! es ist vorbei —
Nun mach' ich mich von dir auch frei!
Mir wird an dem — was ich jezt weiß
Troz meiner Blindheit schon so heiß;
Ich wünsche mir kein Augenmerk
Von dieser schönen Zeiten Werk.
Mich hüllt nur noch der Zweifel ein:
Ob es — so wie du sagst — kann seyn?

6.

Mach' was du willst — ich halt am Ton',
Dann komm' ich doch mit Geld davon!
Ich sing' so lang' die Thorheit währ't,
Was jezt so Mancher gerne hört.
Ich nähme: wenn die Welt so blieb'?
Noch immerhin mit ihr verlieb;
Allein ich fürchte nach dem Schein:
Die Zukunft wird noch schlimmer seyn!

Die

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Abstammung.

Dem angenomm'nen Vorsaz treu —
Vernehmt die Sprache rein und frei.

Der gold'nen Zeiten Leitungsfäden
Verlieren sich im Garten Eden;
Von dort an — sank der Menschheit Glück
Schon auf den Silberwerth zurück.
Sofort trat in der Gottheit Hain
Das Eiserne der Zeiten ein;
Nun überwog das Rauh' und Harte
Schon überall das sanfte Zarte.
Jezt ist die Zeit für uns allhier
Im Allgemeinen von Papier;
Wenn's je die Enkel künftig lesen?
Wie glüklich? sind wir nicht gewesen!

Inhalt

Inhalt des VIIIten Theiles.

	Seite
Die Gottesfurcht.	3
Der Herbst.	5
Das Heilsame.	7
Der glükliche Rükfall.	8
Das Resultat.	11
Das Stekenpferd.	12
Das Vergißmeinnicht.	14
Die Erörterung.	16
Das Schmerzliche.	17
Die Empfindungen am Fortepiano.	18
Der Sommerabend.	21
Die Hausfreundschaft.	23
Bemerkungen.	24
Ein Gesellschaftslied für Jünglinge.	27
Gedanken bei einem ausgestellten Verstorbenen.	30
Die Uiberzeugung von der Heuchelei.	32
Kupido und Euterpe.	35
Die Betrachtung.	36
Meine unmaßgebliche Meinung.	38
Morgentöne.	41
Die ewige Wahrheit.	42
Ein Bundeslied.	44
Gedanken beim Glockengeläute eines gewißen jährlichen Festes — das zum Andenken für Verstorbene geweiht ist.	47
Die Hilflosigkeit.	49
Das Verhängniß.	51
Der verdrüßliche Pilger.	53
Die Knospe des Daseyns.	54
Die Staubhülle zum Allvater.	56
Ende gut — alles gut.	58
Die Unmöglichkeit.	62
Der Bürgerruf.	6[illegible]
Das Kriegerlied.	64
Der Kellermeister.	67
Der Stein des Anstoßes.	68

Inhalt	Seite
Der üble Nachruf.	69
Die Skizze.	71
Ora et labora.	72
Die Pause.	75
Der pittoreske Vorgrund.	76
Die Schlußfolge.	80
Die Salbung des gesellschaftlichen Lebens.	80
Der Umriß.	82
Lüftung der Gefühle beim Einsenken eines Freundes.	83
Die nächtlichen Bilder.	87
Das ehrwürdigste Bild der Wahrheit.	90
Die rechtliche Vorliebe.	91
An die wahre Freundschaft.	93
Die Gesinnung.	94
Die Triebfeder.	96
Die Scene der Nacht.	97
Gedanken am Waldbache.	99
Die Herbstnacht.	101
Der schweizerische Alphirt.	103
Die Grundzüge des bürgerlichen Lebens.	105
Der Zeitverlust.	108
Die edle Freude.	110
An den Morgenstern.	112
Das Unrecht hat keine Entschuldigung.	115
Das Glück der Ehe.	116
Das Monument.	117
Der eiserne Vorsaz.	118
Der blinde Harfner und die junge Sängerinn.	119
Die Abstammung.	124

Ende des achten Theiles,

und der Gedichte.

Der nächste Theil enthält: Kaiser Ludwig der Baier; eine rein vaterländische Geschichte.

Nachricht an den Buchbinder
hinsichtlich der 6 Kupfer
im VIII^{ten} Theile.

Das Kupfer Nro. XLI. muß dem Titel des VIII. Theiles gegenüber eingebunden werden.

Nro. XLII. eben so der Seite 24.

Nro. XLIII. eben so der Seite 43.

Nro. XLIV. eben so der Seite 90.

Nro. XLV. eben so der Seite 108.

Nro. XLVI. eben so der Seite 119.

Der Buchbinder hat während dem Preßen rc. zwischen die Kupfer und dem Texte — Papier einzulegen, damit sich keine Schwärze umdrucke.

Verbesserungen.

Jeder — nach seinem eigenem Belieben.

BUCHBIND
LEO HOFNA
MÜNCHE

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertel, Johann Jakob,

Johann Jakob Hertels sämmtliche Schriften

Bd.: 8

Augsburg 1822

Don.Lud. 25-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727630-4